Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1931

54. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 15. April 1931. Nummer 15.

Himmlische Güter.

Die sichere Bewahrung der Kinder Gottes.

2. Petri 1, 5—7.

Von H. P. Janz, Main Centre.

(Fortsetzung.)

Wir streben nach Etwas, das wir sicher erlangen werden. „Ich ringe nicht vergebens, du hilfst mir himmelwärts." Viele hundert Versprechungen Gottes stehen auf unserer Seite, daß Er uns durch die Fluten dieser Zeit hindurchbringen wird, — aber du glaubst Ihm nicht und „wer nicht glaubet, der wird verdammt werden" Luk. 16, 16. Wenn du einer von Gottes Aussagen glaubst, warum dann nicht auch den anderen? Du glaubst den Worten, daß Jesus für dich gekreuzigt worden ist, ohne daß du persönlich dagewesen bist und es wirklich gesehen, warum glaubst du dann nicht den Behauptungen aus dem Munde Gottes, daß Er dich trotz allen Schwierigkeiten hindurchbringen wird? Eins ist so sicher wie das andere. Darum ruhe jetzt nur sicher, wenn du durch die Wiedergeburt zum Glauben gekommen bist gleitet einst auch bestimmt und sicher dein Glaubensschifflein mit vollen Segeln, vom Friedenshauch des Himmels umweht, in den Hafen der ewigen Ruhe ein. Dann wirst du sehen, daß trotz der vermeinten Gefahren Gott immer gewußt hat, dich an denselben vorbeizuführen und sicher und bewußt deine Sache verwaltet.

6. Alles was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir. Das ist aber der Wille des Vaters, **daß ich nichts verliere** von allem, das Er mir gegeben hat" Joh. 6, 37. 39. — „Vater, ich will, daß, wo ich bin auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast" Joh. 17, 24. „Sie waren dein und du hast sie mir gegeben" Joh. 17, 6.

Könnten wir es uns denken, daß der Vater seinem inniggeliebten Sohne gegenüber eine absagende Stellung einnehmen würde und Ihm das nicht zukommen lassen, was Er so herzlich und sehnsüchtig wünscht? Sollte der Vater seinem Sohne was geben, um später es Ihm wieder zu entwenden? Könnten wir uns so ein Verhältnis zwischen ihnen vorstellen? Die Gottheit wäre ja dann zersplittert und ganz entzweit. Nein und tausendmal nein!

Was der Vater Jesum als Geschenk gibt, das bleibt sicher und bewahrt bis zur seligen Vollendung und bis wir ruhen an seiner Brust. Es wäre das zu charakterlos, was wir von unserem Gott nicht erwarten, zuerst etwas geben mit der Absicht, es ihm später doch zu entwenden. — Unser lieber Heiland soll nichts verlieren von allem, was der Vater Ihm gibt. Wenn das möglich wäre, daß Jesus was verlieren könnte, dann müsse ja der Himmel stets voll Trauerns sein ob dem Verlust, ebenso wie der Himmel sich freut wenn jemand Buße tut. — „**Sie waren dein**", sagt uns, daß alle Gläubigen von Ewigkeit her schon sicher in der Hand Gottes ruhten. Ein jedes Kind Gottes ist schon ein vorzeitliches Gut unseres Gottes und ruft am Abschluß ihres Lebens ihnen zu: „Kommt wieder Menschenkinder".

7. „Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit" 1. Pet. 1, 5. Jesus sagt: „Mein Vater ist über alles" Joh. 10, und ist Er der Machthaber über alle Fürstentümer und Gewalten, so bist du in der Hand eines Sovereign, dem alles untertan ist, auch unsere Feinde, die uns alles rauben wollen. Du darfst ruhig und sicher sein, Er ist und bleibt Sieger auch in deiner Erhaltung. Wären wir uns selbst überlassen, dann wäre es schlimm bestellt, aber Gott hat sich unsere Sache übernommen und Er wird es auch glücklich hinausführen. Alles hat sich für uns verbürgt: Gott der Vater, indem Er uns das Wollen und Vollbringen schenkt, unser Herr Jesus, indem Er den glimmenden Docht nicht auslöschen und das zerknickte Rohr nicht zerbrechen will; der hl. Geist, indem er uns in alle Wahrheit leitet und uns abhält von manchem Unfug durch seine Mahnungen und Strafen und die Engel, indem sie als dienstbare Geister diejenigen bewahren und beschützen, die die Seligkeit ererben sollen, Ebr. 1, 14. Sie sind wie Mauern um uns, die kein Feind durchbrechen kann und „ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?"

„Ja", sagst du Zweifler, „das ist recht schön und gut, aber was willst du mit all den Warnungen und Drohungen, Mahnungen und Aufmunterungen im Worte Gottes". Die Mahnungen, doch richtig zu kämpfen gelten auch nur den Kindern Gottes, andere haben das Kämpfen nicht nötig. Eine Kind Gottes kämpft auch nicht darum, daß es nicht verlorengehen will, das ist auf Golgatha ausgekämpft, sondern es kämpft um die Krone, den Lohn, zu empfangen und auch damit, es seinem Erlöser durch beständige Niederlagen nicht Schande antun möchte. Der Kampf ist einem jeden verordnet, der gottselig leben will.

(Schluß folgt.)

Die Steinigung des Stephanus.

Im Rate der Juden steht Stephanus kühn.
Mit Staunen sie hören ihn sprechen.
Voll Zorn ihre Augen, in Wut sie erglühn.
Solch Mut ist so leicht nicht zu brechen.
Die Zähne sie knirschen, verschließen das Ohr.
Verklärt blickt der Redner zum Himmel empor.

Nach Zeugen nun suchet der geistliche Rat,
Die falsch, und auf Wahrheit nicht hören.
„Wir hörten von ihm eine schreckliche Tat
Daß Jesus dies Haus wird zerstören
Den Tempel, und ändern, was Moses gelehrt,
Der Mensch ist gefährlich, des Todes wohl wert."

Den Tod eines Märtyrers fürchtet er nicht,
Den Himmel sieht offen er stehen,
Und Jesus zur Rechten. Hell strahlt sein Gesicht
Was Saul, der von Tarsus, gesehen.
Der hält da die Kleider den Mordbuben gern
Im Kampf gegen Jesum, den göttlichen Herrn.

Das Urteil ist schleunigst gesprochen, verhängt,
Obwohl sie kein Recht dazu haben.
Hinaus zu dem Tore die Meute ihn drängt,
Den Mann so voll Geistes und Gaben.
Dann sammeln sie Steine zum schändlichen Mord —
Dort starb auch sein Heiland, ganz nah ist der Ort.

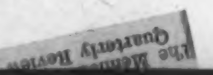
Zu Tode getroffen sinkt Stephanus hin,
Laut hört man ihn bitten und beten
Für Feinde, die haßten, mit tödlichem Sinn
Die Anhänger Jesu zertreten.
„Nimm auf meinen Geist, Herr Jesus im Licht!
Die schreckliche Sünde behalt ihnen nicht!"

Das Blut der Märtyrer der Samen stets war
Für Jesu Gemeinde auf Erden.
Vermehrt hat es immer der Gläubigen Schar
Ließ reiner und treuer sie werden.
Die Macht ihres Feindes sie nimmer besiegt,
Weil sie in den Händen Emmanuels liegt.

F. A. Blödow.

Zeichen der Zeit.

In Hesekiel 37 wird in drastischer Weise der hoffnungslose Zustand des Hauses Israel dargestellt als Totengebeine, die auf einer großen Ebene verdorrt dalagen. Im großen und ganzen hat sich dieser Vergleich am Volk Israel bis auf den heutigen Tag bewahrheitet. Es gleicht einem verdorrten Gebein. Aeußerlich besehen, ist keine Hoffnung einer Volksbelebung. Drum hat auch das Gros der Christenheit die Israel gegebenen Verheißungen vergeistlicht und sich angeeignet. Israel wurden nur die Urteilssprüche und Flüche zugewiesen. Doch merkwürdige Dinge entwickeln sich vor unsern Augen. Hes. 37, 7 fängt an, sich buchstäblich zu erfüllen. Wie Hesekiel auf sein Weissagen hin ein Rascheln, der sich einander nähernden Gebeine vernahm, ebenso merken wir in unsern Tagen, daß in Israel es anfängt sich zu regen, zu bewegen, wie es solches in unserer Zeitrechnung noch nicht erfahren hat. Der Zionismus kann wohl als der Beginn davon angesehen werden, der zunächst bei den Juden das Nationalgefühl schärfen wollte, dann aber auch Palästina, als der Juden Heimatsboden, ins Auge faßte. Dieses Programm ist jedoch immer mehr erweitert worden und 1918 hat der Zionismus durch die sogenannte Balfour Deklaration einen ungewöhnlichen Aufschwung erfahren. Eine Anzahl blühender jüdischer Kolonien sind in Palästina bereits in's Leben gerufen. In Jerusalem ist eine hebräische Universität gegründet worden, in der auch Hebräer im ganzen zeremoniellen jüdischen Opferkultus eingeübt werden. Verhandlungen sind im Gange unter jüdischen leitenden Männern und Rabbinern den Sanhedrin (der hohe Rat) wieder ins Leben zu rufen. Als vor ein paar Jahren Araber im Lande Kanaan Juden niedermetzelten, ging ein Schrei der Entrüstung durch die ganze jüdische Welt. Sogar auch die schroffe, feindliche Stellung gegen Jesus unserm Heilande erfährt eine Milderung. Ja, die Totengebeine fangen an, sich zu regen. Es macht sich ein Ahnen und Fragen unter den Juden bemerkbar. Erst Zusammenstellung der Gebeine, dann Sehnen, dann Fleisch, dann Haut — aber noch kein Leben. Dieses kommt bei der Erschei-



nung des Herrn, wenn Israel sehen wird, in welchen es gestochen hat — seinen Messias, den es dann bußfertig in tiefer Reue erkennen und im Glauben annehmen wird. Dann werden alle Israel gegebenen herrlichen Verheißungen sich erfüllen im Reich des Friedens und der Gerechtigkeit. Jetzt sehen wir in den Vorgängen unter den Juden, wie sich diese große Zeit anfängt vorzubereiten. „Wenn der Feigenbaum anfängt Knospen zu treiben, — und derselbe ist ein Bild von Israel — dann wisset, daß der Sommer nahe ist. Wir merken am Judenvolk, wie unser Zeitalter rasch seiner Vollendung entgegeneilt. Und wie leicht ist es unserm großen Retter-Gott die unüberwindlichen Hindernisse hinwegzuräumen.

Es wetterleuchtet bereits stark am Horizont; in Rußland hat sich das Unwetter bereits mit elementarer Gewalt entladen; in anderen Ländern, unser Land nicht ausgeschlossen, hört, wer aufs Wort merkt, bereits den Donner grollen. Wie viele aber, die es sehen und hören, achten nicht darauf. „Denn das Geheimnis der Gesetzlosigkeit ist schon wirksam; nur muß der, welcher jetzt aufhält, erst aus dem Wege geschafft werden." Was ist das, was aufhält? Ob's nicht die Gemeinde Jesu Christi ist? Schauen wir nach Rußland. Kaum sonstwo feiert Gesetzlosigkeit und Gotteshaß solche Orgien. Aber auch nirgend sonstwo übt das Evangelium solche Gotteskraft aus. Es beweist seine Kraft, an der die Wut des Feindes ohnmächtig sich bricht. Trotz des Tobens der Feinde Christi erringt das Evangelium großartige Siege. Die Gläubigen sind's, die noch aufhalten. Doch ist die Stunde nicht nahe vorhanden, da sie von ihrem Herrn und Haupt herausgenommen werden werden aus diesem argen Weltlauf, um zu ihm versammelt zu werden in die Luft? Welche Aenderung wird das geben in Rußland, in allen andern Ländern? Wird dann nicht eine teuflische Gesetzlosigkeit sich über die ganze Menschheit ergießen, wie ein zugückgehaltener Strom? Dann wird der Gesetzlose offenbar werden, das Kind des Verderbens auf den Plan treten, der Antichrist ungehindert seine volle Macht entwickeln.

Können wir's nicht mit unsern Augen sehen, nicht bloß in Rußland, wie die Gesetzlosigkeit in allen Ländern, auch in unserem, immer frecher auftritt und alle Schichten der Gesellschaft je mehr und mehr erfaßt? Weil unter Christen und Heiden die Gottesfurcht schwindet, weil die Religion als lästig empfunden wird in der Befriedigung des Fleisches, wird sie einfach über Bord geworfen. Religionslose Schulen, durchseucht in ihren Fächern mit evolutionistischen Ideen, bilden Brutstätten für den Bolschewismus, Kommunismus und Atheismus. Sie führen direkt Zustände herbei, wie wir sie in Rußland vor Augen haben. Dieser Entwicklungsgang der Menschheit kann nicht mit ungläubigem Achselzucken weggeleugnet, noch mit menschlichen, noch so scharfsinnigen Plänen, Vereinbarungen, Gesetzgebungen mehr aufgehalten werden. Unaufhaltbar reift eine gottentfremdete Menschheit dem Gericht entgegen. „Wie es aber zu Noahs Zeiten war, also wird es auch bei der **Zukunft des Menschensohnes sein....** Sie aßen und tranken, freiten und ließen sich freien, bis zu dem Tage, da Noah in die Arche ging und merkten nichts...." **Und merkten nichts** — das ist das so sehr Traurige, vielleicht der großen Mehrzahl auch der Christusbekenner; **und merkten nichts** — trotz häufender Zeichen der Letztzeit; **und merkten nichts** — wenn geistliche Führer im amerikanischen Protestantismus Geburtskontrolle befürworten — helfen sie damit nicht die Schleusen weiter öffnen, damit der anschwellende Strom der Sittenlosigkeit in unserem Lande sich ungehinderter ergießen kann? Sie freieten und ließen sich freien — Eheschließungsgesetze werden immer laxer, infolgedessen nehmen Ehescheidungen in erschreckender Weise überhand. Damit geht Hand in Hand das Schwinden jeglicher Gottesfurcht, und Ehrfurcht vor jeglicher Autorität. Und merktens nicht. Nein die Welt und eine verweltlichte Christenheit merkens nicht. Wohl aber alle, die da acht haben auf das prophetische Wort. Diesen ist es ein Licht im Dunkel und aller Verwirrung. Bei dessen hellem Schein erkennen sie, daß der Herr bald kommt und sich ihre Erlösung naht.

Mit Gruß C. H. Friesen.

Ewige Sicherheit

oder

Kann ein wiedergeborenes Kind Gottes verloren gehen?

(Von J. D. Buller, Malin, Oreg.)

(Fortsetzung.)

Ja, es ist wahr, daß Saul einen schönen Anfang, aber ein trauriges Ende hatte, aber der Bericht sagt nicht, daß er ewiges Leben hatte, noch daß er endlich ewig verloren ging. Nun wollen wir etliche Tatsachen betrachten, die oft übersehen und vergessen werden. **Erstens**: Saul lebte weit auf der andern Seite des Herrn Jesu und der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstfeste. **Zweitens**: Er war nicht wiedergeboren durch den Heiligen Geist Gottes, wie wir das Heute sind. Er war somit nicht geboren von Gott, er war nur Kind durch Annahme (Adoptiv). **Drittens**: Er lebte unter dem Gesetz, nicht unter der Gnade. **Viertens**: Er hatte den Geist von Gott nicht für „ewig" bekommen, wie jetzt (siehe Ev. Joh. 14, 16). Der Geist kam nur auf welche er wollte, (nicht auf der Menschen Bitte) und sein Bleiben bei dem Menschen war ganz und gar abhängig von ihrem Wandel. „**Fünftens**: Er konnte nicht wiedergeboren sein, denn Jesus war noch nicht gekreuzigt. Bitte siehe Ev. Joh. 7, 39 **Sechstens**: 1. Sam. 16, 23 sagt, daß der böse Geist von ihm wich, wenn David auf der Harfe spielte. So was ist heute nicht aufzuweisen, wir wollen nicht vergessen, daß der Tod und die Auferstehung und die Ausgießung des Heiligen Geistes eine radikale Aenderung in der Handlungsweise Gottes mit uns Menschen machte. „**Siebentens**": Wo ist schließlich der Beweis, daß König Saul ewig verloren ist? Wenn so, was machen wir denn mit Römer 11, 26? „Ganz Israel" *) meint eben ganz Israel. **König Saul nicht ausgeschlossen.** Nein, **die Geschichte von König Saul hat keinen Wert als Argument** gegen diese Wahrheit.

Psalm 69, 29: „Sie mögen getilgt sein aus dem Buch der Lebendigen und sollen nicht eingeschrieben sein mit den Gerechten". (Siehe auch 2. Mose 32, 31—35). Dieses oben angeführte Wort ist ein Vers aus einem prophetischen Psalm Davids vom Leiden, Sterben und der Herrlichkeit des Herrn Jesu. Die Verse 1—29 haben bezug auf die Feinde des Herrn Jesu, wie auch auf die Feinde Davids. Röm. 11, 9—10 sind beinahe wörtlich wiedergegeben in den V. 23—24. Also ist klar, daß wir es hier mit Feinden des Herrn zu tun haben und nicht mit wiedergeborenen Gottes Kindern. Vers 28 sagt: „Rechne ihnen um so mehr Schulden zu und laß sie nicht kommen zu deiner Gerechtigkeit" Diese sollen nicht zur Gerechtigkeit kommen, während Gottes Kinder schon gerecht geworden, (oder gemacht sind) durch den Glauben an Jesum. Röm. 5, 1.

Nun wollen wir einmal sehen, wie es sich verhält mit dem „Einschreiben" und „Auslöschen". diese Worte in Ps. 69, 29 sind ähnlich denen in Gal. 5, 12. Daß hier die Rede ist von Davids Feinden, zeigt klar Vers 5. Wenn ihre Namen schon irgendwo eingeschrieben waren, dann die Frage: „In welchem Buch?" Es gab schon zu seiner Zeit verschiedene Bücher in Israel, worin Verzeichnungen gemacht wurden. 1. Mose 5, 1: Das Buch von Adams Geschlecht (oder Nachkommen); Buch des Gedächtnisses, 2. Mose 17, 14; Gesetzbuch, 5. Mose 28, 58; Buch der Frommen, Josua 10, 13; Buch der Rechtschaffenen, 2. Sam. 1, 18. Es mag sein, daß David bezug nimmt auf dieses letztgenannte Buch, weil er sagt, „sie sollen nicht eingeschrieben sein mit den Gerechten". Wie dem auch sein mag können wir nicht sagen, weil das Wort nur sagt: „Buch der Lebendigen", aber eins dürfte doch klar sein, nämlich, daß hier nicht das Lebensbuch des Lammes gemeint ist, von dem in Offb. 21, 27 die Rede ist u.a.m. ist; in welchem alle Gläubigen (Gottes Kinder) angeschrieben sind. Denn Israel, das Volk Gottes der Erde hatte oder hat keine einzige Verheißung für den Himmel, nur für diese Erde. Gottes Kinder dagegen sind ein geistliches — himmlisches Volk und haben keine Verheißung für diese Erde sondern für den Himmel. Eph. 1, 3. Deshalb sind auch ihre Namen im Himmel angeschrieben. Luk. 10, 20.

Hier in Psalm 69, 29 ist die Rede einzig und allein von und zu Israel. Daher teure Brüder, wollen wir doch einmal aufhören, immer wieder die alten Kleider, die einst Israel trug auf die Gemeinde und Braut Jesu Christi anzupassen. es paßt doch nicht.

Nein, jener Vers in Ps. 69, 29, so wie auch 2. Mose 32, 31—35 sind nicht Beweise dafür, daß ein von Gottes Heiligen Geist wiedergeborenes Kind Gottes verloren gehen kann und geht, und sein Name infolgedessen wieder aus dem Lebensbuch des Lammes ausgelöscht wird.

Der König David ist auch einer von denen, die angeführt werden; wenn er in Psalm 51, 11 zu Gott fleht, seinen Heiligen Geist nicht von ihm zu nehmen. David lebte auch wie Saul auf der andern Seite des Kreuzes Christi, wußte somit nichts vom ewigen Bleiben des Geistes bei den Seinen. Es bedarf hier wohl nicht viel gesagt zu werden. Ps. 51, 14 sagt David: „Gib mir wieder die Freude an deinem Heil!" Hier sehen wir, daß die Seligkeit oder das Heil selbst nicht in Frage kam. Was er verloren hatte, war die „Freude" am Heil und die Gemeinschaft mit Gott. Diese war ihm durch die schreckliche Sünde verlorengegangen. Er bittet nicht, um gerettet zu werden, sondern er will als Geretteter zurück in das rechte Gemeinschaftsleben, daß er vorher hatte, und welches er verloren hatte. So fällt auch dies Argument durch.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergl. Röm. 9, 27! Red.

Kann ein neugeborenes Kind Gottes verloren gehen?

Unsere ersten Eltern Adam und Eva waren nach Gottes Bildnis erschaffen. Da sie aber ungehorsam wurden, mußten sie aus dem Paradies hinaus.

Gott sagt zu Kain: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür."

Gott hat die Engel, die gesündigt haben, nicht verschonet, sondern hat sie mit Ketten der Finsternis zur Hölle verstoßen und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden. Warum gingen sie verloren? Antwort: Sie verließen ihre Behausung. Noch viel mehr kann heute ein wiedergeborenes Kind Gottes seine Behausung verlieren, wenn man nicht in beständiger Furcht und heilgem Aufmerken wandelt, so kann der Mensch gar leicht von der Gnade abfallen. Paulus sagt: „Wer sich läßt dünken, er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle." 1. Kor. 10, 12.

„Denn es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben, die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die sich selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten". Hebr. 6, 4—6. Redet Paulus hier nicht von einem wiedergeborenen Kinde Gottes? Paulus spricht: „Sehet zu, daß euch niemand beraube....." Kol. 2, 8. „Ich fürchte aber, daß wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch....." 2. Kor. 11, 3. Hier gibt er zu verstehen, daß es sein kann, daß man die Gnade Gottes wieder verlieren kann. So könnten noch viele Zeugnisse gebracht werden aus dem Wort Gottes. Warum wurde Saul verworfen, der doch den Geist Gottes bekam? — Warum kamen von den 600,000 des Volkes Israel, die aus Aegypten gezogen, nur 2 ins gelobte Land? Hatte Gott sie nicht alle berufen? Nannte Gott sie nicht alle sein auserwähltes Volk? Warum kamen sie nicht alle ins gelobte Land?

Die Namen derer, die nach der Neugeburt sündigen und in den Sünden verharren, werden ausgetilgt, denn Gott sprach zu Mose: „Ich will den aus meinem Buch tilgen, der an mir sündiget." 2. Mose 32, 33. Ich glaube, daß nicht nur die Gläubigen im Himmel angeschrieben sind, sondern auch alle Kinder in ihrer Unschuld. Und so jemand verloren geht von denen, die dort eingetragen sind, so sind deren Namen ausgetilgt aus dem Buch des Lebens. „Und so jemand nicht war erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl." Offb. Joh. 20, 15.

„Die Abtrünnigen müssen in die Erde geschrieben werden, denn sie verlassen den Herrn, die Quelle des lebendigen Wassers." Jer. 17, 13. Hier wird doch klar angezeigt, daß man aus dem Buch des Lebens herauskommt und in die Erde geschrieben wird. Und so lange dann ein Mensch in solchen Sünden beharrt, ist ihm nichts anderes verheißen, als Gottes Ungnade, Trübsal und Angst und „ein Warten des schrecklichen Gerichts und des Feuereifers, der die Widersacher verzehren wird." Hebr. 10, 22. Tut er aber wieder Buße, bereut seine Sünden, bekehrt sich wieder, so ist Gott treu und verzeiht auch wieder. Er wird ihn dann auch wieder ins Buch des Lebens einführen. Ob Gott solche Buchführung hat wie die Menschen, weiß ich nicht, denn Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Es hat sich auch schon oft zugetragen, daß Kinder von ihren leiblichen Eltern sind enterbt worden, obgleich sie schon auch vorher im Familienbuch angeschrieben waren. Solches geschieht durch den Ungehorsam, ein gehorsamer Knecht aber ist schon oft an Kindes Statt zum Erben gemacht worden.

Adam und Eva aßen nur einmal von der verbotenen Frucht, und sie verloren ihr ewiges Leben; Kain tötete nur einmal und ward sein Leben lang unstät und flüchtig; Esau kostete nur einmal ein Linsengericht und verlor sein Erstgeburtsrecht für immer; Ham verfehlte sich nach der Sintflut nur einmal an seinem Vater und er mußte den Fluch tragen. Also auch im Neuen Testament: Ananias und Saphira logen und mußten sterben; Judas Ischarioth desgleichen, der da Hurerei trieb nach 1. Kor. 5, wurde von Paulus dem Satan übergeben zu Verderben das Fleisch, auf daß der Geist selig werde. Also ist einmal fehlen schon genügend, sich die Strafe Gottes zu holen.

Adam und Eva wußten gleich nach der Uebertretung, daß sie es verdorben hatten, denn ihr Gewissen zeugte es ihnen an. Saul wußte es auch, daß ihn der Herr verworfen hatte, denn er sprach zu Samuel: Der Herr antwortet mir nicht mehr weder durch Träume noch durch Gesicht. Judas Ischarioth wußte es auch, denn er schrie: Es reuet mich, daß ich unschuldiges Blut vergossen habe. Wie uns unser Gewissen Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind, also zeugt es uns auch an, wenn wir wieder abgefallen sind. „Daß, so uns unser Herz verdammt, Gott größer ist denn unser Herz und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott." 1. Joh. 3, 20. 21.

J. S., Huron, S. Dak.

Die letzten Zeiten unseres Lebens in der Sovietunion.

(Fortsetzung.)

Jetzt gehen wir über zur wirtschaftlichen Seite des Kollektivs und welch herrliche Resultate dort gezeitigt werden. Die meisten kleinen Kollektiven bringen ihre Frucht ziemlich billiger heraus als die großen Giganten und doch kommt auch ihnen der Selbkostenpreis bis 8 Rubel pro Pud Getreide, und der Kronpreis bei der Ablieferung höchstens 1.35 ist. Nach dem 5jährigen Plan werden die kleinen Kollektive alle reorganisiert zu großen Giganten, wo eigentlich noch herrlichere Resultate gezeitigt werden. So z. B. der von uns nicht weit entfernte Großkollektiv, welcher über 10,000 Hektar Aussaat machte, kam das Pud Getreide auf 22 Rub. 30 Kop. Fragt man, wie kann solches sein? so ist die Antwort folgende: 1. Der Maschinenbetrieb nebst Brennstoff und Unterhaltung, schnelle Abnützung der Maschinen, weil kein beständiger Wirt darüber herrscht, sondern alle insgesamt. 2. Weil alles laut agranomischen Plänen ausgeführt werden muß und dieselbe weder in Theorie noch Praxis haltbar sind, und so wurde Weizen gesät bis zum 1. Juni und Hafer bis zum 15 Juli. Daß man auf dieses Getreide nicht rechnen konnte, war vorauszusehen. Zudem wurden 15,000 Pud Weizen zu scharf gebeizt, so daß nur 12% hervorkam. Als sie es gewahr wurden, daß der Weizen zu stark gebeizt war, wurde beschlossen, das Doppelte hineinzusäen und da auch dieses keinen Sinn hatte, so beschlossen sie, den letzten Teil zu mahlen und das Mehl den Arbeitern abzulassen, und da dieses vergiftet war, erkrankte die größte Zahl der Menschen davon. In diesem Sinne wird der ganze Sozialismus aufgebaut und wer leidet darunter? —

Das ganze Leben gestaltete sich immer schwerer. Die Religion sollte ganz verdrängt werden. Der Sonntag wurde abgeschafft und eine fünftägige Woche eingeführt. In einem Kollektiv wo 100 Mann waren, ruhten täglich 20 Mann und die anderen arbeiteten. Die Schule war ganz antireligiös. Der Klassenkampf wurde von Tag zu Tag schärfer, weil die Regierung alles daran wandte, Uneinigkeit in den Dörfern herbeizuführen, und dann dieses zur Ursache der vielen Verhaftungen, Verurteilungen zu Zwangsarbeit im hohen Norden und gar Erschießungen machte.

Die Getreidebeschaffung in unserem Kollektiv wurde auf folgende Weise durchgeführt. Die Aussaatfläche betrug 450 Hektar, dazu waren 546 Seelen. Die Ernte betrug durchschnittlich 35 Pud pro Hektar, von welchem Getreide wir der Regierung 7300 Pud abgeben mußten. Dann mußte das Saatgetreide für das nächste Jahr bleiben mit 35% Vergrößerung der Saatfläche, also 607 Hektar. 10 Pud Saat auf den Hektar. Wenn das Futter für die Pferde, d. h. Hafer, im Frühling fehlen würde, sollten wir zur strengen Verantwortung gezogen werden. Das Brot für die Mitglieder des Kollektivs war Nebensache. Zudem wurde das Geld für das der Regierung gelieferte Getreide gleich zurückgehalten als Deckung der früher gemachten Schulden auf Saatgetreide, Bindergarn, Maschinen usw. Kredit zum weiteren Aufbau wurde abgelehnt. Es hieß immer. Das letzte Kapital der Bevölkerung muß unbedingt ausgeschöpft werden. Dieses wurde auch in jeder Beziehung angestrebt, durch Obligationen, die freiwillig genommen werden m u ß t e n, denn absagen durfte man nicht, besonders nicht die früheren Mittelbauern.

Die allgemeine Frage unter dem Volk war: Wie werden wir schließlich weiter leben, was werden wir essen, wie werden wir uns kleiden und wann sind wir an der Reihe bis zum Arrest? Niemand wußte am Abend ob er morgens nicht im Arrestlokal sein würde. Immer mehr setzte sich der Gedanke an eine Flucht ins Ausland fest, um endlich von dem Joch des Tyrannen befreit zu werden. Freilich, auch die Flucht mußte gut bedacht werden. In ein fremdes Land zu kommen ohne Mittel würde auch nicht leicht sein. Es wurde alles geprüft und darauf entschlossen sich alle, über die Grenze zu gehen. Die Zukunft in Rußland war dunkel. Die Ehe sollte abgeschafft werden, alle männlichen und weiblichen Personen sollen frei sein, welches im Jahre 1932 durchgeführt werden soll. Freilich ist es so wie Stalin sagte: Und wenn am Ende der fünf Jahre von unseren 160 Millionen Leuten nur noch 20 Millionen leben, dann sind diese es gerade, die wir brauchen. Dieses alles bewog uns zur Flucht. Es entschlossen sich vier Personen im Dorfe in sehr geheimer Weise den Plan für die Flucht des ganzen Dorfes auszuarbeiten, von welchem nur etliche Personen etwas erfuhren, um nicht in Gefahr zu geraten und zu welchem auch große Vorsicht gehörte. Die Arbeit im Kollektiv ging flott vor sich, um auch hier nicht Verdacht zu erregen. Wir beendigten die Dreschzeit bei schönem Wetter, welches nicht eines der umliegenden Kollektive fertigbrachte, und zudem hatten wir noch 360 Hektar Herbstbrache gepflügt. Im November erhielten wir Befehl, alle arbeitsfähigen Männer von 18 bis 50 Jahren sollten vom 15. Dez. bis zum 15. April auf Waldarbeit gehen, wofür man weder Geld noch Kleider erhielt. Es wurden von unserm Rayon 6650 Pferde und Kutscher gefordert und 1850 Fußgänger für die Arbeit in Kohlschachten. Dieses kam uns sehr zu gut, denn unter diesem Vorwand gelang es uns, Schlitten und Pferde anzuschaffen und in der Zeit von etlichen Tagen war alles fertig.

(Schluß folgt.)

Korrespondenzen

K'ai Chow, Hopei, China,

den 15. März 1931.

Teure Geschwister im Herrn!

Die Gnade Jesu Christi zum Gruß! Wir danken Gott alle Zeit, daß es Ihm gefällt uns als Seine Boten des teuren Evangeliums stehen zu lassen unter diesem armen, ohne Heil dahinschmachtenden Volke. Die Christen merkens immer wieder, daß sie unser noch bedürfen, und die Heiden? Nun, ob sie es wissen, indem sie ihren elenden Zustand erkennen oder nicht, sie schmachten dahin ohne einen Heiland und Erlöser! Wir sind jetzt schon zwei Wochen hier in Pung Ming, auf der Nebenstation. Für die Christen, die da kommen können, halten wir Bibelklassen für einen Monat. Die nicht gut lesen können, bekommen auch Unterricht hierin. Da uns noch zwei Lehrer zur Seite stehen, finden wir noch Zeit zum Ausfahren in die Dörfer. Wo immer man hinfährt, da wird man tatsächlich überstürmt von Zuhörern. Allerwärts kommen Massen von Männern, Frauen und Kindern, alt und jung, zusammen. Da kann man predigen und erzählen, bis einem der Hals versagt, aber die Leute wollen noch immer mehr hören. Auch verkaufen wir viele Teile der Heiligen Schrift, und Traktate teilen wir frei aus. Schade ist, daß nur so ein kleiner Teil des Volkes lesen kann. Die Regierung möchte gerne alle Missionsschulen unter ihre Kontrolle bekommen und auf vielen Plätzen sie völlig vernichten. Aber sie ist nicht imstande der heranwachsenden Jugend eine Schulgelegenheit zu bieten. Eben auch hier in diesem Distrikt sind viele Schulen geschlossen, weil es der Regierung an Mittel fehlt. Während unsere Knabenschulen überfüllt sind, kommen noch immer mehr und bitten um Aufnahme. In unsern Schulen bleiben Bibel und christlicher Unterricht als Grundlage. Betet für die Arbeit! Grüßend,

Eure geringen Geschwister im Herrn

H. J. und Maria Brown.

Buhler, Kansas.

Am 27. März wurde von der M. B. Kirche aus Großmutter H. H. Pauls bestattet. Sie war eine Tochter von David Ediger, Nikolaidorf, Süd-Rußland. Ihr Tod wurde durch ein Krebsleiden herbeigeführt und erreichte ein Alter von über 74 Jahren. Denselben Tag verschied auch Großmutter Wilhelm Nickel-Brauer. Sie war in West Preußen geboren und mit ihren Eltern Peter Nickel nach Berdjansk, Rußland, ausgewandert. Hier verheiratete sie sich mit Wilh. Brauer, der nach 10jähriger Ehe starb. Mit ihrem Sohn Wilhelm wanderte sie 1900 aus nach Amerika. In den letzten Jahren wohnte sie mit ihrem Sohn und dessen Kinder hier in Buhler. Zwei Operationen nach einander mußte sie sich unterziehen, welches für ihr hohes Alter— über 79 Jahre— zu viel war. Langsam siechte sie dahin, bis sie der Herr am 27. von ihren Leiden erlöste. Das Begräbnis war am 31. März von der Süd-Kirche aus. Beide Grußmütter schauen, was sie hier geglaubt und ersehnt—ihren Heiland.

C. H. Friesen.

Ein Besuch in der Bibelschule zu Winkler, Man.

(Von P. H. Penner)

Ich wurde zum Anfange von Lehrer Wiens ins Erdgeschoß der Schule geführt, wo als Unterrichtsgegenstand Schilderungen aus Jesu Leidenszeiten waren. Die Verhandlungen bewegten meine Seele. Durch Anleitung des lieben Lehrers Wiens, der den Unterricht im Erdgeschoß leitete, bekam ich tatsächliche Einblicke in den Lehrplan der Bibelschule, ja bekam sogar Lust, selbst teilzunehmen am Unterricht daselbst. Weiter führten uns die Themata der Stunde

tiefer hinein in den alten Bund der Makabäerzeit, wie die Helden der grauen Vorzeit ihr Leben dahingaben, dem aufrichtigen Gottesglauben ergeben.

Dank dem Geber aller Möglichkeiten für die Gnadenreichen Zeiten, derer wir uns noch im Lande Canada erfreuen dürfen.

Ferner knüpfte der Unterricht im Gefolge seines Fortganges noch tiefere andere Grundgedanken, und zwar diese wie die Pharisäer, obwohl Schriftgelehrte waren, aber weil sie um das Gesetz einen Zaun machten, daraus Kapital schlugen, wie sie den Leuten gute Lehren geben, aber doch den Hauptgedanken nicht achteten: liebe deinen Nächsten als dich selbst!

Die Gesetze Mose waren angenehm unter den Juden, wurden doch manchmal verachtet, mißachtet und nicht getan, weil Selbstsucht die Herzen der meisten Schriftgelehrten beherrschte.

Demgemäß entstand also aus ihrer Gottseligkeit ein Gewerbe, das immerdar von Jesus schon in seiner Wanderzeit verworfen ward—und manchesmal Anlaß gab zu treffenden Zurechtweisungen, wie wir es verzeichnet finden in Matthäus im 5. Kapitel, im 20. Verse, worin der Meister das Treiben der Pharisäer verwirft.

Ferner erklärte Br. Wiens, seien die Saduzäer eine Gegenpartei von den Schriftgelehrten, denn diese glaubten an keine Auferstehung, infolgedessen mancher Streit zwischen diesen Sekten entstanden. In einer Zeit unter Johannes Hierkanus entstand ein gewaltiger Streit, die Römer unter Pompejus als Heerführer zogen in Palästina ein, belagerten Jerusalem und eine andere Zeitepoche geht an.

Unter Leitung der Lehrer im Allgemeinen wurden eine Stunde der Sonntagsschulausbildung der Lehrer geweiht, dem folgte eine allgemeine Kritik. Br. Schellenberg diente als Sonntagsschullehrer mit Lektion über den Säemann. Vor ihm saßen etliche Schüler, denen ward als Aufgabe gegeben, die Belehrung vom Säemann in Fragen und Antworten zu geben. Um den Kern den Schülern zu zeigen, hieß es kurz und scharf und richtig den treffenden Heilsplan Jesu der Schülerschar treffend genug ans Herz zu legen, was auch geschah. Doch die Kritik verbesserte noch manches.

In Br. Abr. Unruhs Klasse kam es zum Abschluß mit meinem Besuch. Hierin sagte Jesus auf einer Stelle die Jünger sollten sich nicht lange mit unnötigen Grüßen auf der Straße aufhalten, sondern fleißig wandern, das Evangelium zu verkündigen. Im Orient ist ein heiliges Gastrecht, worin uns der Morgenländer wirklich als Vorbild dienen kann, denn man würde jedem Unrecht tun, wenn nicht das Gastrecht angenommen würde! Hiermit endete der Unterricht im Bibelhause „Pniel."

Abschiedsfest der Geschwister Bartsch von Winkler, Man., nach dem Missionsfelde in Afrika.

Am Montage abend des Tages im Februar den 23., feierte man in der M. B. Kirche zu Winkler ein wichtiges Fest. Den Anfang machte man mit einem Liede vom Chor: „Herr, ich bin befriedigt!" Darauf hielt Br. John Enns als Einleitung eine Rede über das Gehen ins Heidenland. Dann folgte H. Redekopp. Er ließ Lied No. 211 singen und schloß mit Psalm 90. Es sagte jemand eine werte Gratulation zur Reise des jungen Missionspaares unter die Heiden und dann schloß der Abschied mit Gebet und einem Liede vom Chor: „Bringt die frohe Botschaft den Völkern!" Es folgte nun eine Ansprache von J. B. Penner. Als Text wählte er sich 2. Tim. 21, 9—10.

Dann ging er noch etwas über auf Ps. 119, 105. Ein gutes Glied Jesu nur kann sich in den Dienst des Herrn stellen, nämlich ein gehorsames Herz. Der Leiden Jesu Christi gedenkend, wenn man hinaus will unter die Heiden, denn Er hat sein Leben für uns dahingegeben. Wir sollen auch in Verfolgung uns ganz hingeben. Laut 1. Kor. 15, letzter Vers: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich usw." Hiermit schloß er seinen Vortrag. Nun folgte eine werte Rede von Maria Bartsch, Gemahlin des hinausfahrenden Missionars! Die schönste Botschaft, die wir nach allen Enden der Erde tragen können, ist zweifelsohne: „Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren ist, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist ein Fürst aus Davids Hause!" Nach der warmen Ansprache folgte nun ein schönes Lied von vier Schwestern mit Pianobegleitung, das sie wahrlich rührend sangen. Dieses Liedlein gab unsern Abreisenden mehr neue Kraft zum Arbeiten auf dem Missionsfelde.

Auch hielt Bruder Wiens, Lehrer von der Bibelschule, seinen Schülern eine tiefdurchdachte, schöne Ansprache, wenn auch nur kurz, so doch kernig und gediegen. Man wird sich ihrer noch lange erinnern. Seiner Rede legte er einen tiefsinnigen Inhalt zu Grunde; unter anderm erwähnte er, sie sollten nur nicht glauben, daß die Arbeit für den Herrn im Missionsfelde ohne Dornen sei, nein, deren sind eine große Menge, denn wir, meine Frau und ich, haben viele angetroffen im Laufe von sechs Jahren, die wir in Indien waren. Jedoch Gott der Herr, Jehova Zebaoth, hat uns damit redlich zurechtgeholfen, sodaß wir immer und immer erfahren konnten, wie uns der Meister durchhalf, ihm auf ewig die Ehre! 2. Thim. 4, 8. Auch im 2. und 3., und im 4. und 5. lesen wir von aufmunternden Anspornungen, in denen Lehrer der Wahrheit müssen vorbereitet werden, auf daß Leute durch die Arbeit zu ihm gebracht werden können.

Den Ueberwindern kommt die Krone endlich noch als Kampfes Sieg und Streit, also habt Mut, Ihr Abscheidenden, denkt an die Worte, habt Kraft, wenn der Versucher nahet und werdet nicht stolz, noch laß, denn nach dem Siege hier, euch die Glorie der Heimat winkt!

Die Tränensaat beträufelt am ergibigsten ein Erntefeld, wenn sie in Demut verbunden mit hingebender Liebe vergossen wird. Haben Erfahrungen diesbezüglich gehabt. Teure Geschwister im Herrn, nur der kann auf Siege und Erfolge im Erntefeld warten, wer sich auf den Herrn verläßt, ja nur der darf feste stehen, der auf den festen Grund steht, der da Christus selbst ist.

Darauf kam ein Gedicht von G. Pries, in deren Tiefen er die ewige Gottheit pries mit seinen smaragdigen Gründen, seinen segnenden und belebenden Tälern in denen Ströme der Wahrheit flossen, dessen Geschmack so herrlich ist, daß sogar die Engel danach dürstet ihn zu schmecken. Ja, ja: „Die Lehrer aber werden leuchten wie die Sterne des Himmels immer und ewiglich, und die, so viele zur Gerechtigkeit gerufen haben."

Auch von Br. Abr. Unruh hatten wir eine schöne Ansprache, dem Abschiede der abreisenden Missionsgeschwister betreffend wie folgt: Nach seinem Reden zu schlußfolgern, kennt Br. Unruh diese Missionsgeschwister von früher. Aus verschiedenen Gegenden stammend, finden sie sich in der Bibelschule „Pniel." Wie diesem auch sein möge—es ist und bleibt das Geheimnis Gottes, wenn zwei sich einig werden, Ihm treu unter den Heiden zu dienen, dann kann der Erfolg daraus erwachsen. Im 89. Psalm finden wir gutgemeinte Verheißungen für den, der sich auf den Herrn verläßt. Wer da wirkt im Ernste in der Missionsarbeit, dem wird der Herr es vergelten schon hier auf Erden öffentlich und dermaleinst oben daheim beim Herrn! — Ja, auch die Schwarzen hoffen dereinst auf Erlösung von den Fesseln, die sie in Sünden getragen, die ihnen manchen Lichtblick verschleiert, deshalb nur mutig, Ihr Abreisende, erhebt Eure Schilder und besiegt die Finsternis des Heidentums, daß Ihr gefangen nehmt den listigen Feind der Erlösten.

Es folgte ein Gedicht vom Bruder der Missionarin, und dann noch eins von der Schwester des Missionars.

Wahrlich einige tiefernste, innhaltreiche Gedichtlein: traurig im Inhalte, aber reich durch Belebung. Inhalt: Klagendes Wehgetön der schreienden Heiden, weinend kommen die Botschafter des Evangeliums und bringen Erfüllung den bange suchenden Seelen. Unsere Frage ist: „Hüter Israels, ist die Nacht bald hin?" Br. K. Funk soweit.

Br. Bartsch hielt noch eine tiefernste Abschiedsrede. Inhalt: „Verlaßt euch nicht auf Menschen, sondern allein auf Gott." Unser Lohn kommt dereinst oben, nach dieses Lebens Ende. Die Schwester Bartsch hielt auch eine Abschiedsrede. „Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker usw." und unsers Meisters Worte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende," beleuchtete als Inhalt ihren Vortrag.

Von der Bibelschule ward darauf das Lied gesungen: „Lebt wohl, auf Wiederseh'n." Br. Klassen las freiwillig Apg. 18, 9—10. Darauf sagte Br. Buhr noch etliche Worte. Nachdem sang der Chor noch: „Freudig folge Jesu Spur. Auch hielt Br. Friesen von Morden etliche Abschiedsworte.

P. H. Penner.

Das Concordia Hospital in Winnipeg. Spenden an Naturalien.

Februar.

Von J. Dörksen, Newton Siding: Fleischwurst, Leberwurst und Rippspeer. Von Gebrüder Töws, Riverville: 1 Kasten Eier. Von A. Neufeld, Springstein: 1 Gallon Rahm. Vom Kingsville Nähverein in Ontario: 6 Binden und 5 Taillen. Von Ungenannt: 1 Pf. Butter und 1 Dzd. Eier, Milch und Rahm. Von Peter Bärgen, Carlyle, Sask.: 1 Dose Nudeln. Von Herrn Philippi, Marquette: Rindfleisch. Von J. Dick, Blackdale: Wurst, Rippenfleisch, Salzfleisch. Von Fr. Isaak, Riverville: 2 Hühner. Von J. Thießen, Marquette: 2 Hühner, 6 Dzd. Eier und Hühnerfleisch. Von J. Klassen, Crystal City: 7½ Pf. Butter. Von Ungenannt: 3 Binden.

März.

Von H. Adrian, Gnadental: 6 Pfund Butter. Von H. Peters, Glenlea: Butter, Rahm und Milch. Von J. J. Rempel, Grüntal: Rahm, Butter und Gemüse. Von K. Fast, Glenlea: Milch. Von H. Peters, Glenlea: Milch. Durch A. Fast von den Staaten: 11 Bettlaken. Von K. Peters und A. Warkentin, St. Agathe: Eier und Milch. Von K. Fast, Glenlea: Rahm und Milch. Von Fr. Isaak, Riverville: 1 Huhn. Von Mrs. Sparling, 70 Niagara St.: 1 Schnabeltasse. Vom Arnauder Nähverein: 2 Nachtjacken. Von Herrn Rogalsky, Glenlea: Milch. Von A. Wieler, Riverville: 1 Kasten Eier. Von D. H. Koop, Riverville: Eier. Von Hr. Regehr, Marquette: Nudeln. Von Newton, Kansas: 2 Ballen Kleider. Von J. Thiessen, Marquette: 50 Eier. Von lieben Freunden: 10 Pfund Butter, 4 Quart Rahm und Käse. Durch A. Rogalsky von der Glenlea Gruppe: 12 Dzd. Eier, 6 Pfund Butter, 6 Quart Rahm, Schmalz, Grübenschmalz, Milch und Seife. Durch Herrn Adrian von Gnadental: 51 Dzd. Eier, 6 Pf. Butter und 1 Henne. Von Frau Karl Schulz, Riverville: 3 Paar Gardinen. Von Gebrüder Töws, Riverville: 1 Kasten Eier. Durch Herrn Schröder aus den Ver. Staaten: 21 Windeln und 4 Lacken. Von Herrn Wiebe, Selkirk Ave.: etliche Pfund Kaffee. Durch G. Penner von Oak-Bluff Distrikt: Grübenschmalz, 6 Dzd. Eier, 1 Säckchen Bohnen und Rahm.

Perryton, Texas,
den 31. März 1931.

Werter Editor und alle Rundschauleser! Ich will mal wieder ein kleines Schreiben einsenden.

Ein Dichter sagt: „Es ist ein Born draus heil'ges Blut für arme Sünder quillt, ein Born der lauter Wunder tut und jeden Kummer stillt. Es quillt für dich dies teure Blut, das glaub' und fasse ich, es macht auch meinen Schaden gut, denn Christus starb für mich." Es sind doch sehr köstliche Gedanken in diesen Versen ausgesprochen. Erstens, das Bewußtsein, daß so ein Born da ist und zweitens, das Bewußtsein, daß dieses Blutes Kraft auch Dir, lieber Leser, und auch mir gilt. Hast Du, lieber Leser, daß auch in Deinem Herzen erfahren, daß das Blut Jesu Christi Dich von Deinen Sünden reingewaschen hat und noch täglich wäscht, wenn Du es bedarfst? Wenn nicht, dann säume doch nicht länger, sondern verschaffe Dir diese Gewißheit, indem Du unter das Kreuz Jesu auf Golgatha niedersinkst und anbetest. Es kommen doch so ernste Begebenheiten vor, wie die in Rundschau vom 17. Dezember, erstens, wie die Bibel gelesen wird. Es ist doch zu verwundern, was für Gedanken über Gottes Wort offenbar werden, von Männern, die da vorgeben Kinder Gottes zu sein und von jung auf bekannt mit der Bibel gewesen sind, vielleicht noch gar in einer Bibelschule gewesen. Was wird mit unsern Kindern werden, die so wenig mit der Bibel bekannt werden. Zweitens, das Weihnachtsbankett. Es ist das doch so kirrend und wie ein Balsam für ein kämpfendes Menschenherz. Drittens, wie stimmt Christus mit Belial? Möchten doch alle christliche Eltern es verstehen mit des Kindes Seele zu sprechen. Wenn wir in Gottes Wort hinein schauen, dann sehen wir da so einen großen Vorrat von Speisen für die bedürftige Seele. Aber wie wenig wird davon genommen. Schade, anstatt daß wir froh und glücklich sind, oder sein könnten, sind wir sooft unglücklich und traurig. Mein Gebet ist: möchten sich doch noch viele überführen lassen von ihrem Irrtum, zu der wahren Erkenntnis Jesu Christi und einstens Jesu Schmerzenslohn werden.

Der Gesundheitszustand ist hier ziemlich gut. Das Wetter ist die letzten Tage recht winterlich gewesen. Es hat diesen Winter etliche Male etwas Schnee gegeben. Den 25. fing es an zu regnen und den 26. wieder, aber vor abend

stiemte es schon herzhaft mit solchem Wind, wie wir es in 10 Jahren noch nicht gesehen, und die alten Siedler sagen, auch sie haben so etwas noch nicht gesehen. Das hielt so 24 Stunden an. Dann wurde es schön. War auch nicht besonders viel Schnee herabgekommen. Den 30. morgens stiemte es wieder, doch war es nicht sehr kalt, taute noch sogar, bis abends klärte es schon wieder auf. Heute ist es schön und klar. Hier bei uns ist es auch schön naß und liegt auch etliche Zoll Schnee überall, aber etwas Südwest ist es ziemlich trocken.

Grüßend

John J. Pauls.

Altona, Man.,
den 1. April 1931.

Einen herzlichen Gruß! Ich möchte die Rundschauleser auf etliche wertvolle Bücher aufmerksam machen: „The Scripture of Truth," ein englisches Buch von Sidney Collet, das wir in der Winkler Bibelschule brauchen, ist ein Buch, wie es in unserer Zeit jeder Bibelforscher haben sollte. Besonders solche, die andere zu lehren haben, wie Prediger, Tagesschullehrer, Sonntagsschullehrer. Es handelt von dem Ursprung der Bibel, seinen Sprachen, Uebersetzungen, Symbolen, seiner Inspiration, seinen vermeintlichen Fehlern und Widersprüchen, usw. Es zeigt den Unterschied der Bibel von andern heiligen Büchern, von den chaldäischen Legenden, den Gesetzen Hammobis usw. Es antwortet klar auf die Fragen: „Wie stimmt die Bibel mit der Wissenschaft?" „Ist sie echtes Gottes Wort, und verdient sie unser völliges Vertrauen?" Das Buch ist zu beziehen von: Hull Printing Co., 286 Bannatyne Ave., Winnipeg. Ein anderes Büchlein, auf das ich empfehlend hinweisen möchte, ist über die Wiedergeburt von C. H. Mackintosh. Es behandelt dieses wichtige Thema, über das so viel gestritten worden ist, in einer nüchternen, biblischen Weise. Es ist zu beziehen von Anton Weise, 233 North West 7th St., Patterson, N. J. — Preis 10c.

Manchen Neubekehrten und auch andern Gläubigen fehlen Ratschläge, um auf dem schmalen Lebenswege weiterzukommen, von einem erfahrenen Diener Gottes. Solche findet man in dem Büchlein von dem deutschen Zeltevangelisten Jacob Vetter: „Hinter der Engen Pforte," das man für nur 10 Cents beziehen kann von German Baptist Publication Society, 3734 Payne Ave., Cleveland, Ohio.

Mit freundlichem Gruß an Druckerpersonal und Leser.

Gerhard A. Braun.

Grand Prairie, Alta.

Wir erhielten im März noch einmal den Winter, so bei 6 Zoll Schnee und am 10. März morgens war das Themometer bis auf 20 unter Null nach Fahrenheit gefallen. Haben wohl den kältesten Morgen gehabt diesen Winter. So lange hatten wir einen sehr schönen Winter. Die Autos fuhren den ganzen Winter durch, doch zuletzt kam noch gute Schlittenbahn. Die Sonne schaut helle und der Chinook Westwind räumt bald mit dem Schnee auf.

Das Heimstättenaufnehmen hat jetzt vorläufig ein Ende, wie lange, weiß man nicht. So wie man sagt, liegt diese Frage auf dem Tisch in Ottawa, was nächstens getan soll werden, aber es ist bis jetzt noch keine direkte Ansage darüber. Aber getan soll was werden. Dieses möchte sich ein jeder merken und jetzt keine Frage darüber einsenden, besonders diejenigen, die Lust haben, hier auf diese Art anzusiedeln und ihr eigenes Heim zu gründen.

Ich muß auch von zwei Todesfällen berichten. Erstens: Frau Jacob Wurtz ist gestorben, ihre Leiche traf am 10. von Guernsey, Sask., ein und wurde den 11. bei der Clairmont M. B. Kirche begraben, weil die ganze Familie wieder zurückzieht in diese Gegend. Ein Jahr zurück zogen sie nach Guernsey, Sask. So geht es in diesem Leben, zogen hin und her und oft anstatt, daß das Kreuz leichter soll werden, wird's schwerer.

Der zweite ist der alte Gemeindebruder unserer Gemeinde, namens Belisle, einer von den Russen. Der alte Pilger war auch müde und lebenssatt. Die alte Mutter Jacob Wurtz hat auch viele Tage der Trübsal und Leiden hinter sich. Es zeigt uns wieder, daß wir hier keine bleibende Stadt haben und die zukünftige sollen wir suchen. Darum lasset uns allen Fleiß anwenden, das keiner es verfehlen möchte.

Wir haben hier in letzter Zeit auch eine recht ernste Zeit durchlebt, indem sich hier mehrere teure Seelen aufmachten und zu Jesu kamen, auch von solchen, die tief gefallen waren in Sünden. Des Herrn Hand ist nicht zu kurz zu helfen. Wir haben hier jetzt eine knappe Zeit, denn was der Farmer hat, ist alles so billig, und was man kauft, ist teuer. Die Knappheit ist bei manchen schon ziemlich hoch gestiegen, besonders bei denen, die auf Heimstätten leben. Aller Anfang ist in dieser Hinsicht besonders schwer. Zu verdienen ist leider beinahe nichts. Es sollte sich keiner beeinflussen lassen, daß hier viel Arbeit ist. Es sind hier jetzt schon viele ohne Arbeit, weil die Einnahme so sehr klein sind. Es geht auch hier, daß sie kommen und gehen, wenn sie dann gehen und so viele Schulden hinterlassen, dann ist es traurig. Und wenn die Leute dann fragen, sind das Mennoniten? Solches ist ein Greuel vor Gott und ein Hindernis der Welt gegenüber, so sollte es nicht sein, Aufrichtigkeit ernährt und erhält.

P. E. Schröder.

Shafter, Cal.

Während ich die Mennonitische Rundschau las, fand ich auch den Artikel, welcher eingesandt war von Nikolai P. Janzen, Dinuba, Cal., wo die Lage der russischdeutschen Flüchtlinge in Harbin, China, geschildert wird, wofür ich mich besonders interessiere. Indem ich las, fand ich auch die Beschuldigung unseres lieben Bruders Bäkker, welcher mit uns zugleich nach Harbin kam. Er wurde, da uns die erste Verwaltung verließ, Vorsitzender im Komitee. Als ich die Beschuldigung las, wußte ich nicht vor Schmerz, was ich dazu sagen sollte im vollen Bewußtsein, was Br. Bäkker alles getan hatte, denn er war stets bemüht für das Wohl seiner Leidensbrüder und scheute keine Arbeit trotz aller Widerwärtigkeiten. Obwohl er jung war, sparte er keine Mühe, sondern war immer fleißig und treu in seinem Berufe und ich glaube nicht, daß irgend jemand zu meiner Zeit ihn wegen „Chabar" beschuldigt, oder ein Mißtrauen gegen ihn hatte. Diese Beschuldigung ist uns, die wir ihn kennen, fremd, im Gegenteil wir schenkten ihm volles Vertrauen und freuten uns seiner Arbeit. Ich glaube schwer, ob ich oder mehrere mit mir in Californien wären, wenn nicht Dr. J. J. Isaak oder Br. Bäkker gewesen wären. Ich sage ihnen ein herzliches Dankeschön für alle Mühe und Arbeit, die sie für uns getan. Ach, wenn wir doch mehr daran denken möchten, wie uns der Herr so wunderbar aus dem Lande des Verderbens herausgerettet, und könnten wir ihm so recht dankbar sein, anstatt die Fehler unseres Mitbruders immer sehen und sogar zu veröffentlichen. Möchte doch ein jeder sich selbst prüfen und sich die Frage stellen: Habe ich alles zu Gottes Ehre getan? Würde Gott zu allem sein Ja gesagt haben? O könnten wir uns doch alle so recht wahrnehmen und mehr zubereiten auf das Kommen des Herrn. Ich wünsche Br. Bäkker Gottes reichen Segen zu seinem Vornehmen und viel Kraft und Gnade auch in den dunkeln Stunden. Dann sage ich auch allen Geschwistern in Shafter ein herzliches Dankeschön für die freundliche Aufnahme und alle Liebe, mit der sie uns entgegenkamen. Wir sind froh und fühlen uns verbunden in ihrer Gemeinschaft, haben schon viel Segen genießen dürfen. Ja, wir freuen uns auf die Zeit, wenn Br. Bestvater seine Arbeit hier aufnehmen wird. Gott schenke ihm viel Kraft und Gnade zu seiner Arbeit.

Ein Flüchtling aus Harbin.

D. D. D. Unruh.

(„Vorwärts" und „Herold" möchten kopieren.)

Provost, Alta.
den 20. März 1931.

Die Ansiedlung von Mennoniten ist hier nur klein und es ist diesen Winter alles ziemlich stille verlaufen, was für die Jugend oft recht schwer ist, denn die verlangt nach Leben, aber es hat dieses Jahr einem jeden die Lust gefehlt, eine rege Stimmung aufzubringen. Und nun ist der Frühling wieder vor der Tür, wollen hoffen, daß er uns was Gutes bringt.

Könnte jemand das Lied einsenden: „O lieb so lang du lieben kannst?" Es war mir schon sehr wichtig in den Schuljahren. Will hier ein Gedicht folgen lassen, welches ich selber gedichtet habe. Ich denke, so wird es wohl einem manchen ergangen sein. Gottes Wege sind nicht unsere Wege, aber er weiß am besten, wie es für uns gut ist.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Wie gedenk' ich oft der Stunden,
Die ich dort im heimatlichen Garten
O so oft verweilet hab',
In dem tiefen Grase
Unter'm Apfelbaum.

Wie ich träumt' von all den Ländern,
Die ich noch durchreisen wollt',
Ach, es waren Kindesträume,
Ohne Lebensstürme, die es oh —
So viele gibt in dieser Welt.

Doch von alle diesem wußt' die Kindesseele,
Denn es säuselte so lieblich
In den Zweigen um mich her.
Und wo ist sie nun geblieben, diese schöne Zeit?

Sie ist dahin entschwunden, gehört zur Vergangenheit,
Und der Garten—ist ein stilles Kämmerlein,
Wo das frühere Kindesherz fast zu verzweifeln scheint,
Denn es scheint so schwer, durchs Leben sich zu kämpfen.

Doch es ist uns ja verheißen,
Wenn durch's Leben treu wir geh'n,
Eine wonnevolle Zeit
Unterm Schatten jener Palmen,
Die so lieblich steh'n im Paradiese.

Eine Leserin.

Hepburn, Sask.

Wir sind bereits bald drei Monate im neuen Jahr und unser erwarteter Winter ist noch nicht erschienen, nur daß es zu Zeiten sehr darnach aussah. Wenn's mal schneite, dann doch nur nett und am Tage war es wieder so schön, wie gewöhnlich, und der Schnee taute wieder, zwar nicht so rasch, wie vielleicht im fernen Süden, aber er ist am Abnehmen.

Jacob J. Friesen und Gattin, die im November eine Besuchsreise nach dem Süden machten, zuerst Herbert, ihre Kinder der Abr. Leppkes besuchten, Br. Leppke ist ja dort im Herbert Kreis Schulinspektor, von dort haben sie Nebraska, Kansas, Colorado, Oklahoma und dann im Westen Californien besucht, wohl so an 3 Monate auf der Reise gewesen, kamen ausgangs Februar heim und sind froh, wieder daheim zu sein.

Haben uns viel von dort erzählt, auch die schönen Grüße von dort an uns abgegeben, wofür wir herzlich danken, ja wir durften wieder im Geist so die schöne Zeit von früher dort durchleben, hoffentlich dürfen wir es noch selbst mal so durchreisen, daß wird dann ja auch noch besser sein.

Von Krankheit kann ich nicht viel sagen, nur das Lehrer H. H. Wiebe von der Dalmeny Hochschule, ein Geschwür am Knochen unterm Auge hat, war schon zweimal beim Arzt, kann infolgedessen nicht seine Schule bedienen diese Woche. Jake Friesen von Dalmeny sagte mir eben über Telephon, daß Mr. Rob. Peters, der früher bei Mennon wohnte und jetzt Süd von Saskatoon, plötzlich gestorben sei, seine Eltern P. P. Peters wohnen hier in Hepburn.

Auch des Schreibers Gesundheit kehrt nur langsam zurück, habe ziemlich Reißung in Händen und Armen und wenn wir nicht den Typewriter hätten, dann könnten wir noch nicht diesen Bericht schreiben, doch mit der Maschine geht es.

Das Programm der Hepburn Hochschule am 27. Februar des Abends, unter der Leitung des Lehrers Jake Kope, war sehr interessant und wurde dreimal vorgetragen, da der Raum zu klein war, alle Besucher zu fassen, so fassen, so wurde einmal Nachmittag und zweimal des Abends vorgetragen, der Gegenstand war Rip Van Winkle. Es war erstens gut eingeübt und zum andern gut vorgetragen, sodaß es sehr interessant war, nur erwies sich der Raum für die Besucher edesmal zu klein, sodaß eine große Anzahl heimfuhren.

A. Anak, Hillsboro, Deinen schönen Brief, sowie das Buch richtig erhalten, Antwort folgt später.

Wenn wir richtig verstanden, dann geht „Vorwärts" und „Rundschau" auch schon nach Süd-Amerika, wo wir auch etliche Familien Freundschaft haben, erstens Johann und Liese Krüger und noch eine Familie, die Schwester zu Frau Krüger, beide Töchter von unserm Vetter Jacob G. Friesen, früher Großweide (schon tot). Wenn möglich ist, vielleicht ist jemand so gut in Süd-Amerika und überreicht ihnen diese Zeilen, denn in den Brief, den Ihr an Missionar Franz J. Wiens, Dalmeny, den 26. Mai schreibt, habt Ihr vergessen Eure Adresse anzugeben. Es würde uns freuen mal von Euch zu hören. F. J. Wiensen gehen nachdem die Bibelschule geschlossen ist, nach dem Westen Californiens.

J. D. Wiens, Reedley, es freut uns, daß Du uns noch nicht vergessen hast. Wollen ferner nur wieder korrespondieren.

Allen grüßend P. J. Friesen.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Ausländisches

Trübsalswogen.

Fern, in Sibiriens kalter Erde,
Nach langer Krankheit und Beschwerden
Da ruhen nun die Kleinen aus.
Sie waren ihrer Eltern Freude
Und halfen trösten sie im Leide,
Die fortgeschickt von Hof und Haus.

Die kleine Agnes, kaum erblüht,
Um die man sich zuerst gemüht,
Schied als das Jüngste früher ab.
Dann folgte Mieche ihr im Sterben
Man weiß nicht, wo die Himmelserben
Bekommen haben dort ihr Grab.

Zuletzt entschlief in dumpfer Kammer
Und endlich frei von allem Jammer
Auch Anni in der fremden Stadt.
Sie sang noch kurz vor ihrem Sterben
Von Herrlichkeit der Himmelserben,
Wohl dem, der Kindesglauben hat.

Die Kleinen haben ausgerungen
Und sind durchs Himmelstor gedrungen
Hin in die ew'ge Herrlichkeit.
Es haben Engel sie getragen
Dorthin wo schweigen alle Klagen
Ja, wo kein Jammer mehr, kein Leid.

Drei Kinder sind der Not enthoben,
Sie weilen nun im Himmel droben
Bei denen, die schon länger dort.
Sie drückt kein Kummer mehr hienieden,
Sie ruhen aus im sel'gen Frieden,
Nichts quält sie mehr an jenem Ort.

Die Eltern, denen sie gegeben
Für kurze Zeit in diesem Leben,
Beweinen ihren frühen Tod.
Doch beugen sie sich vor dem Walten,
Des, Der bis dahin sie erhalten,
In aller Traurigkeit und Not.

Drei Kinder, welche noch geblieben,
Um die sich sorgen ihre Lieben,
Sind alle in dem Krankenhaus.
Die Eltern wollen ganz ermüden
Und schauen sehnsuchtsvoll nach Süden,
Nach Ruhe, Hilfe, Rettung aus.

Sie essen dort ihr Brot mit Tränen,
Es zieht ein unaussprechlich Sehnen
Sie noch der alten Heimat hin.
Doch blicken sie auch stets nach Oben
Zu Dem, Den alle Engel loben,
Um zu ermuntern Herz und Sinn.

Sie fragen wohl: „Wer will uns retten,
Wer lösen unsre schweren Ketten,
Ist es des Leidens bald genug?"
Doch wissen sie bei aller Mühsal
Daß schließlich enden wird die Trübsal,
Bei ihrem letzten Atemzug.

Ja, diese Hoffnung mög sie tragen,
Daß sie im Leiden nicht verzagen
Und so verlieren jeden Halt.
Laßt uns vor Gottes Thron hintreten
Für sie und für die Kinder beten,
Damit die Rettung komme bald.

(Das Gedicht enthält eine Schicksalsbeschreibung der Familie Johann D. Bose und Kinder von Laderopp)

Ein Brief aus der Krim!

Lieben Freunde!

Ein Gruß der Liebe sei Euch zuvor gewünscht. Wir sind noch alle so leidlich gesund. Heute regnet es. Wir hatten schon lange auf Regen gewartet. Den letzten Brief, den wir von Euch erhielten, was der mit der wertvollen Beilage. Wir danken Euch herzlich. Hier ist nichts zu verdienen, und wenn sich mal was findet, was selten passiert, dann reißen sich die Leute darnach und zanken sich, es ist ein wahrer Hunger nach Arbeit und Verdienst. Den Handelsleuten, Kleinhändler und Großhändler, wird fast immer alles für einen sehr billigen Kronspreis fortgenommen. Der Bazarpreis ist in eine schreckliche Höhe gestiegen. — Der Bauer soll nichts haben, er bekommt fast garnichts, das ist nicht übertrieben, sondern Wahrheit. Es wird immer frisch aufgelegt, die Brigadiere kommen zugleich und auch abwechselnd und quälen die armen Bauern. Getreide kann man keins kaufen, auch nicht verkaufen. Die Regierung nimmt alles für einen sehr billigen, niedrigen Kronspreis. Die armen Stimmlosen bekommen keins verkauft, auch nicht geschenkt, nicht billig auch nicht teuer. Das ist ein Jammer und ein Elend, das garnicht zu beschreiben ist. — Niemand kann sich die Not und den Ernst vorstellen, der das nicht sieht und erfährt. Ein Jüngling ist diese Woche vom Norden von den Verschickten fortgelaufen und hierhergekommen. Er sagt, das Elend und die Not ist garnicht in Worte zu kleiden. Wenn wir unser Brot erst los sind, dann wird es heißen: sterben, wenn der große, starke Gott es zuläßt. Viele haben jetzt schon keins, und viele haben nur noch ein paar Pud auf die Seele, und zu kaufen ist keins, auch nicht zu tauschen und die Regierung verkauft keins, auch gibt sie keins und auf solche Art und Weise sollen wir in die Kommuna hineingetrieben werden, das heißt dann ein freiwilliges **Muß!** Auf solche Art und Weise soll der fünfjährige Plan ausgefüllt werden. Es ist ganz merkwürdig, wie die Menschen ihr letztes Brot nach dem Kronselevator fahren. Sie werden von den Brigadieren verklagt, gerichtet und eingesperrt, zuweilen wird das Brot von der Regierung durch Soldaten fortgenommen, und doch heißt es **freiwillig**. — Brot und Saat sollen wir halten. — Viele haben keine Kuh, auch keine Hühner, und wenn das Brot weg ist, was dann? Und mit dem Gemüse und Obst im großen und ganzen ist es grade so. — Was nimmt das für ein Ende? In die Kommuna gehen? Da sollen nur Gottlose drinnen sein, und es wird erzählt, daß wer in der Kommuna ist, der kann auch nicht auswandern, denn die Papiere sind so gestellt, als wenn alles freiwillig hineingegangen ist. Wir hoffen noch auf auswandern, denn wir glauben, der große Herr und Gott wird uns doch endlich einen Ausweg geben, denn Er hat es doch in seinem Wort immer wieder gesagt, daß wir fliehen sollen, und dann wird Er auch helfen und uns nicht verlassen. — Wir und sehr viele mit uns würden schon gerne mit denen, die dort in Deutschland und Paraguay murren, tauschen, — denn es ist hin und wieder Nachricht gekommen, daß in Deutschland und Paraguay solche sind, die unzufrieden sind und murren. Solche Menschen sind unbedacht, sie wissen garnicht, wie es hier ist und sie können sich auch keine Vorstellung machen von der Lage und dem Zustand der hiesigen Landbauern.. Ich für mein Teil bin nicht imstande, die Wirklichkeit und den Ernst unseres Zustandes zu beschreiben, denn was hier vorgeht und wie schon Tausende leiden und tatsächlich umkommen, das spottet aller Beschreibung. Wer sich auch nur eine kleine Vorstellung unseres Elends machen könnte, der würde Gott danken, daß er aus der Gottlosen Hand entronnen ist. — O, wie sehnen wir uns, hier loszukommen. Wie gerne wollten wir fliehen, wenn der allmächtige Gott es uns nur möglich machen möchte. Wann wird es geschehen, und wann kommt die Zeit? Es wimmelt hier in den Dörfern voll von Brigadieren, von den 25,000, die gelernt haben und geschult sind, und in die Dörfer geschickt sind mit ihren Helfershelfern, den Leuten alles fortzunehmen. Sie sagen, wenn ihr erst nichts mehr haben werdet, dann geht ihr mit eurem eigenen Verstande in den Kollektiv hinein, und wenn ihr in dem Kollektiv seid und nicht Gottlose sein wollt, dann werdet ihr wieder hinausgetrieben, aber ohne Hab und Gut, dann seid ihr von allem los. An der Torpforte solcher wird eine schwarze Tafel aufgestellt als Warnungszeichen, daß unter Todesstrafe keiner mit solchem verkehren darf, auch nicht mehr mit dem Nachbar. Er darf nicht mehr von seinem Hof gehen und keiner darf zu ihm, er darf nicht kaufen und verkaufen, keiner darf mit ihm reden, auch er mit keinem. Das nennen sie hier boykottieren, bei uns heißt das sterben.

Das Getreide, besonders der Winterweizen war wegen der langen Dürre sehr unterschiedlich. Von der Brache gab es 80 Pud von der Deßjatin, anderes verschieden, etliches nur die Saat. Und so kam es denn, daß ein Bauer guten und schlechten Weizen hatte. Der schlechte Weizen wurde aus dem Kontrakt gestrichen als Mißernte gerechnet. Dann wurde der Kontrakt ausgefüllt, indem das kontraktisch festgesetzte Getreide nach dem Regierungselevator gefahren wurde, und der Bauer war in der Meinung, er habe den Kontrakt ausgefüllt und sei los und frei, aber o weh! Er hatte sich geirrt, die Regierung rechnete dann die ganze Hauptsumme, als wenn es alles Brache gewesen wäre. Das erhöhte die Zahl der Pude auf die Deßjatin, denn was über 45 Pud gab, das muß hinausgefahren werden nach dem Regierungselevator. Und so kam es denn, daß ein mancher 60 Pud, andere 30 und 10 Pud hinausfahren mußten, noch über den ausgefüllten Kontrakt. Schon beim Ausfüllen mußte ein mancher wegen der schwachen Ernte die Hälfte, etliche mehr andere weniger, von seinem Brot ausfahren, welches er unbedingt für seine Familie halten sollte. Dann sind auch solche Leute, die wegen der schwachen Ernte und Dürre den Kontrakt gar nicht ausfüllen können. Brot und Saat soll der Bauer halten, hat es immer geheißen, jetzt geht die Regierung aber auf administrativem Wege vor, mit Miliz und Gerichtsdiener, fängt bei den Aermsten an, zwingt ihn mit Gewalt, sein letztes Getreide einzuschütten und wegzufahren, um die Stärkeren zu schrecken. Und es ist ein Schreck, ja noch mehr: es ist ein Todesweg! O daß der liebe Gott sich doch über uns erbarmen möchte! Wann wird die Hilfe kommen? Tausende schreien und schauen nach Hilfe aus. Wann kommt sie?

Es sollen jetzt wieder mehrere hundert Mann von Simferopol nach dem Norden verschickt worden sein. Viele haben solche schlechten Kleider und ein Quartier in schlechten Baracken, daß sie nach menschlicher Berechnung ganz unmöglich am Leben bleiben können. Ist keine Hilfe mehr für die Armen, dem Tode Verfallenen? Sollen sie alle erfrieren und verhungern? Ich betone noch einmal, das Elend und die Not spottet jeder Beschreibung. Nahrung ist keine zu kaufen, ob Brot, Weizen, Gemüse oder Obst. Es ist nicht umsonst, auch nicht für teures Geld zu bekommen. Wir rufen und schreien um Hilfe, daß man uns helfen möchte, aber nach Jer. 17 dürfen wir uns nicht auf Menschen verlassen, denn es heißt dort: Verflucht ist jedermann, der Fleisch für seinen Arm hält und mit dem Herzen von Gott weicht; er wird sein wie eine Heide in der Wüste, und wird den zukünftigen Trost nicht sehen. — Aber dennoch steht für die geschrieben, die da helfen können: Psalm 82, 4, „Errettet den Geringen und Armen und erlöset ihn aus der Gewalt der Gottlosen." Und in Sprüche Salomos 24 heißt es: „Errette die, so man töten will und entziehe dich nicht von denen, die man würgen will." Vers 11 und 12 heißt es weiter: „Sprichst du: Siehe, wir verstehen's nicht, meinst du nicht, der die Herzen weiß merket's und vergilt den Menschen nach seinem Werk?"

Im Namen aller derer, die da nach Hilfe rufen und ausschauen, noch einen Gruß der Liebe! Helft uns beten, damit wir aus der Gottlosen Hand gerettet werden möchten. Helft schreien, denn Er hat versprochen zu hören, wenn wir rufen werden. — O helft uns beten. Wieder heißt es, den Leuten soll alles verkauft werden und sie von Haus und Hof vertrieben werden. Das gibt Bedenken und Schrecken: Hunger und Tod!

Herr hilf uns doch! Amen.

(Eingef. von Joh. W. Cornelsen, Meade, Kansas.)

Rosthern, Sask.

den 2. April 1931.

Einen Gruß der Liebe und des Friedens an Editor und Rundschauleser! Im Okt. 1930 gab ich einen Bericht vom kranken Onkel .... Und uns wurde von lieben und mitleidenden Herzen 13 Dollar zugesandt, wofür ich den Spendern meinen innigsten Dank, der nicht in Worte zu kleiden ist, ausspreche. — Was Ihr aus Liebe und Mitleid gespendet habt, das wird Euch Gott vergelten öffentlich, denn das Geld kam eben zur rechten Zeit. Ich lasse den Brief des Onkels hier folgen.

Hiermit unterzeichnet sich die geringe Leserin Greta Braun.

Werte Geschwister!

Denkt Euch, ein müder Wanderer kommt des Weges daher, auf zwei Stöcke gestützt. Langsam und bedacht, Schritt für Schritt, steuert er direkt auf Eure Wohnung zu. Müde und vom Sturm des Lebens arg mitgenommen, ist er mit seinem Lebensschifflein an manchen Riff angelaufen, um von den unruhigen Wellen des großen Lebensozeans beschädigt, endlich in einen Hafen einzulaufen, wo es wieder einigermassen hergestellt und seetüchtig gemacht werden kann. So geht es fort, bis wir alle einst in den letzten Hafen des Friedens einlaufen werden. Bis dahin jedoch gibt es manches zu überwinden — — —.

Nehmt's nicht übel, daß ich mich zuvor etwas bildlich ausgedrückt habe.

Es ist ja wahr, es gibt manches zu bekämpfen und manchen sauren Schritt zu machen: gut solange man noch gehen kann, wo sich auch noch dieses aufhört, da ist die Lage zuweilen trostlos. Habe von anfangs Winter das Bett gehütet, doch nicht ohne täglich eine kleine Stubenpromenade zu machen, zuweilen auch bis in den Stall. Wie sehne ich mich nach dem schönen warmen Frühling, wo die liebe Sonne die erstarrten Glieder durchwärmt und neu belebt. Das Bein besser nur sehr, sehr langsam. Innenseits ist das Geschwür wieder aufgeschwollen, die Außenseite jedoch ist gut verheilt. Schmerzen sind ab und zu nur ganz gering.

Wir sind auch Mitglied im Artjel oder „S.O.S. Bauer" geworden und erhalten Pajok, d.h. Produkte, als: Roggen, Weizen und Gerste. Für's Schwein und Hühner reicht's nicht aus, da müssen wir Kartoffeln und Rüben füttern. Die Baumschule, Gemüseland und das Pferd in den Artjel abgegeben. Brennstroh zwei Fuder erhalten und fünf Pud Kohlen, d.h. Antrazit, 50 Kop. pro Pud gekauft. Haben uns einen eisernen Ofentopf zu 3 Rub. 24 Kop. gekauft und bemauert. Wenn wir diesen mit Antrazit anheizen, so ist's bald schön warm, nicht nur die Stuben, sondern auch der große Ofen, wo wir die Röhre hineingeleitet haben. Wenn's draußen sehr kalt ist, wird es ungefähr 28 Pfund den Tag brauchen, sonst weniger. Das Geld erhielten wir den 25. Januar. Als letzteres ankam, waren wir gerade soweit, daß wir unsere letzten sechs Hühner verkaufen wollten, um das Allernotwendigste zu kaufen, doch da kam Hilfe zur rechten Zeit, wofür wir hiermit unsern herzlichen Dank sagen. Der Herr wolle sich auch Eurer dort annehmen. Frau und Kinder sind gesund. — Wir sind sozusagen an's Haus gefesselt.

Nebst Gruß Eure Geschwister.

Holmfield, Man.,

den 3. April 1931.

Lieber Editor!

Wünsche Dir Gottes Beistand in Deiner Arbeit. Dasselbe wünschen wir auch allen Mitarbeitern, ja auch den Lesern, denn auch zum Lesen und Verstehen alles dessen was uns die werte Rundschau bringt, brauchen wir Gottes Beistand. Nun möchte ich mit diesem um die Aufnahme folgender Zeilen bitten.

Aufruf

an alle früheren Schüler des Abr. Abr. Wieler. Dieser unser Lehrer ist schon über ein Jahr im weiten Norden, wo er, sich selbst überlassen, sein Leben fristen muß ohne Mittel und ohne Verdienst. Er erhält zwar von seiner Familie, die noch im Süden wohnt, Unterstützung, aber wie er damit auskommt, schreibt er nicht, und wie groß die Unterstützung derer ist, die selbst nichts haben, kann man sich denken. Nun kam mir der Gedanke, ob vielleicht von seinen Schülern, die das Glück hatten, jenes Land zu verlassen, hier die Möglichkeit hatten, ihrem gewesenen Lehrer etwas unter die Arme zu fassen. Besonders wollen wir ihn und die Seinen, ja aller derer, die das gleiche Los getroffen, im Gebet gedenken. In einem Schreiben an seine Familie schreibt er, daß sie es fühlen, daß sie von einer Mauer Beter umgeben sind. Möchten alle Kinder Gottes so vereinigt beten, dann wird es dem Feinde unserer Seele nicht gelingen, sie zu überwinden.

Abr. Abr. Wieler ist 25 Jahre lang Lehrer gewesen auf mehreren Stellen, die ich aber nicht genau angeben kann. Ich nenne etliche: Steinbach, Nr. 1 Neplujew, Gnadenthal, wo auch Schreiber dieser die längste Lernzeit unter diesem Lehrer verbracht hat. Die letzte Zeit seines Lehreramtes war er in Steinfeld, wo er zum Prediger berufen wurde und dann 1923 nach Gnadenthal zog, von wo er auch verbannt wurde. Möchte jemand vorschlagen, wie wir helfen können?

Grüßend Jacob Löwen.

Von der russischen Not.

Erschütternde Bilder von der Not der Kirche in Sowjetrußland zeigt in der von Professor Siegmund Schultze herausgegebenen Zeitschrift „Die Eiche" Bischof Seraphim Lade auf. Seinen Ausführungen zufolge sind die Zukunftsaussichten für die russische Kirche sehr traurig:

„Was wird, wenn auch in Zukunft Religion und Kirche in der Sowjetunion unter dem Ansturm und dem Drucke der bolschewistischen Propaganda stehen werden und die antireligiöse Politik und Taktik der Regierung auch in Zukunft ihre zerstörende Tätigkeit fortsetzt? — Die große Maße der die Sowjetunion bewohnenden Völker muß und wird nach und nach der Religion entfremdet werden. — Wieviel Kirchen werden noch übrigbleiben, wenn es gelingt, den antireligiösen Fünfjahresplan durchzuführen? — Wenige, sehr wenige! Und daß alles getan werden wird, um diesen Plan durchzuführen, ist zweifellos für jeden, der weiß, mit welcher Energie, Hartnäckigkeit, Konsequenz, Brutalität und Ausdauer die kommunistische Partei ihre Pläne durchführt. — Wieviel Geistliche werden in einigen Jahren der Kirche noch zur Verfügung stehen? — Wenige, sehr wenige! Vielleicht nur Ueberreste vergangener Zeiten, Diener des Höchsten, die sich wohl seinerzeit im Kampf bewährt haben, deren Kräfte aber erschöpft und gebrochen sind. (Von theologisch ausgebildeten Geistlichen kann jedenfalls keine Rede sein, in einem Staate, wo es keine theologischen Lehranstalten und keine theologische Literatur gibt und im Auslande Ausgebildete einfach nicht hereingelassen werden.) — Kann und wird in der Sowjetunion in Zukunft Religion, Glaube und Frömmigkeit gepflegt werden, wenn die gegenwärtige ältere und mittlere Generation ausstirbt und ihre Stelle durch die jetzige antireligiös erzogene, mit Haß gegen Gott, Religion, Kirche und alles Heilige erfüllte und in religiösen Fragen völlig unwissende Jugend ersetzt wird? — Kann die Religion wenigstens in der Form einer humanitären, idealistischen Welt- und Lebensanschauung dort bestehen, wo man gegen eine allgemeingültige Menschheitsethik kämpft und sie durch eine „Klassenmoral" ersetzt? Schon jetzt schwindet bei vielen der moralische Halt. Die Folgen sind nur nicht so augenscheinlich und fühlbar, weil man sich notgedrungen einer vom Staate und der Partei eingeführten strengen äußerlichen Disziplin unterordnen muß.

Wenn nicht etwas geschieht, was außerhalb menschlicher Berechnung steht, so ist die einzige Hoffnung, daß auch im zukünftigen Rußland der Mensch — Mensch bleiben wird, das heißt ein Wesen, das infolge seiner geistigen Veranlagungen, Bestrebungen und Bedürfnisse früher oder später einsehen wird, daß der Mensch nicht allein vom irdischen Brote leben kann. Dann wird er auch einsehen, daß der marxistische Bolschewismus — die Religion des nur irdischen Brotes — ihn nicht befriedigen kann. Dann wird er auch, so hoffen wird, den Blick von der Erde zum Himmel wenden und den verlorenen Gott suchen und finden. — Wir hoffen auch, daß die Stimme des Gewissens wieder erwachen und von Gott und der göttlichen sittlichen Weltordnung zeugen wird. Das Gewissen wird den schwindenden Begriff der „Sünde" wieder erwecken und damit die Sehnsucht nach Erlösung. — Mit dem Erwachen sittlicher und idealistischer Stimmungen und Strömungen wird auch der Anfang einer religiösen Wiedergeburt Rußlands gegeben sein." (Wenn der Herr mit Seinem Kommen noch verziehen sollte.)

Die Feldzugsvorbereitungen der russischen „Gottlosen".

Für den Feldzug gegen das diesjährige Osterfest werden von den Gottlosenverbänden in Rußland seit Wochen umfassende Vorbereitungen getroffen. Dabei sollen die in dem Feldzug gegen Weihnachten im letzten Jahre gemachten Erfahrungen nutzbar gemacht werden. Aus der Zeitschrift „Der Gottlose" ersieht man, daß es in der Sowjetunion einen besonderen „Direktor des Zentrums für die Propaganda gegen das Osterfest" gibt. Schon vor Monatsfrist wurde den Organisationen der Kämpfenden Gottlosen die rechtzeitige Bestellung der „Literatur gegen das Osterfest" dringend ans Herz gelegt. In den antireligiösen Bibliotheken ist den Wünschen aller Richtungen Rechnung getragen Dorf und Stadt, Schule und Rote Armee, die roten Clubs und roten Lesezirkel — jeder dieser Kreise wird mit einem eigenen auf ihn zugeschnittenen Werbematerial in Gestalt einer „antireligiösen Sammlung" bedacht! Außerdem werden Bilderalbums, Materialsamlungen für „anti-österliche Abende" (Spiele, Gedichte, Lesestücke, Gesänge, Musik), Wandbilder, volkstümliche Broschüren, z. B. über die Entstehung des Osterfestes, zur Verfügung gestellt. — Der christliche Osterglaube und die österliche Sitte muß doch trotz allen wilden Vernichtungswillens in den Millionen des russischen Reichs noch merkwürdig fest wurzeln, wenn die Leugner und Hasser ein solches Riesenaufgebot für notwendig halten.

Wacht auf!

In der Zeitschrift „Stockholm" legt der Generalsekretär des Sozialen Forschungsinstituts der christlichen Kirchen in Genf, Prof. D. Keller, dar, wie aus der „gefährlichen Nähe eines religionsfeindlichen Bolschewismus", der seine Propaganda schon tief in den europäischen Westen vorgetrieben hat, der Christenheit ein neuer tiefernster Ruf zur Einigkeit entgegentönt. Man könne aus den Kreisen der Religionskämpfer die Versicherung hören, daß **die Wartburg und der Kölner Dom Mittelpunkte des Angriffs auf das Christentum werden müßten.** Auch wenn das — bemerkt D. Keller — eine hohle Fanfare ist, lege es den Gedanken nahe, daß das Christentum wohl wieder einem ernsten Geisteskampfe entgegengeht, in dem, wie es in Rußland der Fall ist, auch das Martyrium nicht fehlt. — „Ein Grund mehr zum **Zusammenschluß** aller, die das Heil der Welt nicht in irgendwelchen politischen oder sozialen Programmen, sondern allein im Evangelium Jesu Christi erblicken."

Anfang der Rede des Papstes im Rundfunk:

„An die gesamte Schöpfung. Durch Gottes unerforschlichen Ratschluß sind Wir der Nachfolger des Fürsten der Apostel, nämlich des Fürsten jener Männer, deren Lehr- und Predigtauftrag nach Gottes Befehl sich auf alle Völker und die gesamte Schöpfung erstreckt. Wir sind an dieser Stelle auch der erste, dem es vergönnt ist, von der wunderbaren Erfindung Marconis Gebrauch zu machen. So wenden Wir uns zuerst an das ganze All und an alle, indem wir mit der Heiligen Schrift sprechen: „Höret ihr Himmel, was ich sage, es höre die Erde die Worte meines Mundes." „Höret das alle Völker, vernehmet das mit Eurem Ohr, alle, die ihr den Erdkreis bewohnet, reich und arm, alle zumal." „Höret ihr Inseln und merket auf, ihr Völker in der Ferne."

Es ist gelegentlich gut, sich in Erinnerung zu rufen, was eigentlich Papstum ist.

D. E. D.

Gesellschaftsleben

Puhlmanns Tee

wurde in Rußland bei einigen Krankheiten (so z. B. bei kranker Lunge) angewandt. Würde mir jemand sagen wollen, wo und wie dieser Tee zu erhalten wäre? Antwort erbittet J. J. Schellenberg, Box 4, Plum Coulee, Man.

Shafter, Cal.

Da wir im Herold den Aufsatz lasen über den gewesenen Vorsitzenden des Flüchtlingsvereins in Harbin, China, J. Bäkker, und wir diese Person gut kennen, so möchten wir etwas gegen diesen Artikel einwenden. Wenn es da heißt, daß Bäkker die chinesische Regierung bekauft hat, was war gänzlich falsch geurteilt finden, denn sowas ist in Harbin nicht vorgekommen. Was die Arbeit des J. Bäkker betraf, die war überlegt und gut durchdacht, daher auch sehr befriedigend für uns, auch hatte er ein gutes Zuvertrauen von uns allen. Wir gaben ihn nur mit schwerem Herzen ab, als die Reihe an ihn kam zur Abreise. Wir, die wir als Flüchtlinge unter seiner Leitung gestanden, möchten ihm einen besseren Namen gönnen, als es der Verfasser des Artikels getan.

Jakob P. Neufeld.

(„Vorwärts" und „Herold" möchten kopieren.)

Ein guter Anfang.

Am Charfreitag abend wohnten wir der Schlußfeier der kleinen deutschen Bibelklasse bei, die im Laufe von 4 Monaten von Lehrer A. B. Peters in Bibelkunde, Glaubenslehre, Kirchengeschichte und deutscher Sprache unterrichtet wurde. In seiner kurzen Einleitung sagt Lehrer Peters, daß das Leitmotiv in der Arbeit der Klasse gewesen sei — Gottes Wort gründlicher kennen zu lernen. Dieses fanden wir auch in den Darbietungen der Schüler, ausschließlich Mennoniten im Alter von ca. 20 bis 45 Jahren, (weshalb Br. Peters seine Schüler lieber Mitarbeiter nannte) bestätigt. Trotzdem die Schüler fast ohne Ausnahme am Tage arbeiten müssen, um sich und die Familien zu ernähren und daher wenig Zeit hatten, die aufgegebenen Lektionen gründlich zu lernen, und trotzdem etlichen unter ihnen die deutsche Sprache viel Mühe machte, mußte man doch feststellen, daß mehr geleistet worden war, als man erwarten konnte. Daß die vollbesetzte Kirche bis zum Schluß mit Interesse den Vorträgen zuhörte, war mit ein Beweis, daß sie Lehrer und Schülern zu dem erarbeiteten Erfolg gratulierte.

Die Arbeit in diesen 4 Monaten hätte sich sogar dann gelohnt, wenn die Teilnehmer auch nur angespornt worden wären, der Demut und Treue einer Ruth oder der ganzen starken Persönlichkeit eines Petrus nachzueifern, wie das in zwei Vorträgen zum Ausdruck kam. Es ist aber noch mehr erreicht worden. In Kirchengeschichte und auch in deutscher Sprache ist den Verhältnissen entsprechend gründlich gearbeitet worden. Es überraschte mich einfach, wie gut sich die Schüler, auch diejenigen, die zu Hause so lange nur englisch sprachen, deutsch auszudrücken verstanden. Sogar die Umlaute wurden nicht „plattgedrückt", wie man das oft hören muß.

Ueber die Arbeit der Bibelklasse wird ja wohl Lehrer Peters ausführlich berichten, wie wir auch von dem prov. Schulrat gern erfahren würden, wie er die angefangene Arbeit weiter auszubauen gedenkt.

Der Herr hat Seinen Segen zu diesem Anfang gegeben. Ist dieses nicht eine Garantie dafür, daß sich auch die Fortsetzung dieser Arbeit lohnen wird? — Sicher. — Mein Eindruck ist der, daß wir hier den kleinen Anfang eines großen Werkes haben.

Die Initiativgruppe, der prov. Schulrat, plant, wie ich gehört habe, die Organisation eines Vereins, der dann das angefangene Werk mit Gottes Hilfe weiter ausbauen soll. Die Schule soll keinen eng konfessionellen Charakter tragen. Gottes Wort allein soll das Fundament der Schule sein. Sicherlich werden so einem Verein recht viele unserer Winnipeger Mennoniten beider Richtungen als Mitglieder beitreten. Alle diejenigen, denen daran gelegen ist, daß unserer der Schule entwachsenen Jugend Gelegenheit geboten werde, in Religion und Deutsch unterrichtet zu werden, sollten diesem Verein beitreten. Die kleine Abendschule kann mit der Zeit so ausgebaut werden, daß auch eine Tagesschule eingerichtet werden kann. Wie ich hörte, soll für den nächsten Winter noch eine zweite Lehrkraft berufen und auch die Einrichtung getroffen werden, mit dem englischen Unterricht anzufangen. Mit der Zeit wird man auch andere allgemein bildende Lehrfächer einführen können. Selbstredend werden auch für diese Fächer nur christlich positive Lehrkräfte herangezogen werden.

Ich glaube, wir haben hier den Anfang eines Mennonitischen Colleges in Canada. Dieser Gedanke scheint vielleicht etwas gewagt, oder von zu jugendlichem Enthusiasmus getragen zu sein, aber das tut weiter nichts zur Sache. Es schadet nie, im Gegenteil es ist nur gut, wenn man sich sein Ziel nicht zu nahe steckt, sondern recht weit. Natürlich nicht so weit, daß man's aus dem Auge verliert.

Da es sich vorläufig um eine Abendschule in Winnipeg handelt, die unsern jungen Leuten, richtiger all unseren Lernlustigen die Möglichkeit bieten soll, sich mehr Wissen anzueignen, ohne Arbeit und Verdienst aufgeben zu müssen, so können wir wohl vorweg behaupten, daß diese Schule weder den schon bestehenden mennonitischen Bibelschulen, noch unsern zwei mennonitischen Fortbildungsschulen Konkurrenz bieten kann. Sie trägt vorläufig einen lokalen Charakter.

Die Zeit eilt. Das Böse reift immer mehr aus. Der Materialismus greift immer mehr um sich. Wir müssen alles dransetzen, unsere Jugend nicht zu verlieren, sie zu gewinnen, ihr das bei uns zu bieten, was sie in jeder Beziehung fördern und unsere Gemeinschaft stärken kann. Ich meine, man müßte so schnell wie möglich mit dem Werben von Mitgliedern beginnen und eine Mitgliederversammlung einberufen.

Wie ich hörte, ist die Menn. Br. Gemeinde auch ferner bereit in ihrer neuen Kirche Lokal mit Licht und Beheizung für die Schule zur Verfügung zu stellen, was von sehr großem Wert ist.

Noch ein Wort an **unsere jungen Leute** in Winnipeg. Ihr habt es alle mehr oder weniger erfahren, wie schlimm sich die heutige wirtschaftliche Depression auswirkt. Diejenigen von Euch, die mit offenen Augen die Zeitungen lesen, wissen, wie das Riesenmaß der Not, unter der die ganze Menschheit in allen Teilen der Erde zu leiden hat, immer noch verstärkt wird durch verschiedene Katastrophen. Gewiß würden diese Katastrophen auch eingetreten sein, wenn eitel Frieden auf Erden herrschte, aber andere Katastrophen, die das wirtschaftliche und kulturelle Leben völlig zu vernichten drohen, würden nicht eingetreten sein, wenn wir Menschen sie nicht selbst unter Mißbrauch der göttlichen Freiheit heraufbeschworen hätten. Das sieht man heute aber vielfach leider nicht ein. Haß und Neid regieren die Völker. Bemerken wir nicht wie jeder Einzelne, wie jedes Volk nur an sich denkt und dadurch den gemeinsamen Kampf gegen die gemeinsame Not sehr erschwert? Wir erfahren aus den Blättern, daß die Kirchen sich jetzt immer mehr am öffentlichen und sozialen Leben beteiligen und versöhnend von Volk zu Volk auf dem Grunde des christlichen Glaubens zu wirken versuchen, was gewiß ein Trost von großer Bedeutung ist. Wir müssen aber alle wieder unser Gewissen schärfen und einander helfende Brüder werden, damit nicht noch mehr verloren geht und der Materialismus über den Idealismus des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung und über die Gottesfurcht, aus welcher solcher Idealismus nur entspringen kann, den Sieg davon trägt. Wir können nur mit tiefem Ernst in die Probleme der Gegenwart schauen und müssen erkennen, wie nötig wir heute der Männer bedürfen, die mit praktischem Wissen ausgerüstet, auf dem Felsen des Wortes Gottes stehen. Dieses im Allgemeinen wie auch speziell für unsere Gemeinschaft. Wenn es heißt, daß die Zukunft eines Volkes von seiner Jugend abhängt, so trifft dieses auch bei uns zu. Auch die Zukunft unserer mennonitischen Gemeinschaft hängt von unserer Jugend ab.

Dr. Friedtjof Nansen, einer der Großen der menschlichen Gesellschaft, sprach Mitte Februar 1928 in einem Vortrage vor Berliner Studenten folgende Worte: „Keine Zeit bedarf so dringend der Persönlichkeiten wie die jetzige. Ihre Aufgabe, meine jungen Freunde, ist es, diese Persönlichkeiten zu stellen. Lassen Sie uns daran glauben, daß wir im Frühlinge leben, aus dem ein neuer Sommer geboren wird. Wenn man sich wie die meisten Menschen längs einer sicheren Küste von Hafen zu Hafen bewegt, so ist das zwar bequem, aber nicht interessant. Denn das Leben als solches ist kein Ziel, sondern nur Mittel, etwas Gutes zu schaffen, das des Kampfes wert ist."

Unsere Zeit stellt immer größere Anforderungen an den Einzelnen, und vielfach können wir unseren Platz hier auf Erden nur dann wirklich ausfüllen, wenn wir uns auch Wissen angeeignet haben. Daher sollten all unsere jungen Leute, die es eben möglich machen können, eine unserer zwei mennonitischen Fortbildungsschulen besuchen. Diejenigen aber, die am Tage beschäftigt sind, sollten solche Gelegenheit wie sie sich auch im nächsten Winter in Winnipeg bieten wird, ausnutzen. Wissen ist Kraft. Diesen Ausspruch möchte ich dahin ergänzen, daß Wissen, erworben in christlicher Schule mit positiven Lehrern aufbauende Kraft ist.

C. F. Klassen.

Winnipeg, den 8. April 1931.

Brightview, Alta.

Ueber Weihnachten war ich bei meinen Kindern in Winnipeg. Bald darauf erhielt ich eine Einladung von der Alberta Baptistenvereinigung. Ich nahm den Ruf an und arbeite seit Februar hier in verschiedenen Gemeinden. Der Herr bekennt sich zu seinem Wort, aber er redete auch ernstlich durch zwei Todesfälle. Prediger Thole und ich wurden zu einer Familie in Wiesental eingeladen, Br. Thole sollte ein Testament schreiben, denn der Vater war vor einigen Tagen krank geworden, er ging noch in der Stube umher. Nach Gebet und Lesen begleitete er uns. Am nächsten Tage war er ganz ruhig und in Freuden heimgegangen. „Bestell dein Haus, denn du mußt sterben." Am Grabe durfte ich das letzte Wort sprechen.

Zwei Wochen hatte ich schon in Rabbit Hill dienen dürfen, einige Seelen fanden Frieden. Der Gebetsgeist war sehr rege. Des Tages machten wir Hausbesuche mit Pred. Thole. Eine Familie war schon lange Zeit nicht in die Kirche gekommen. Seit jenem Tage kommen Vater, Mutter und Kinder regelmäßig. Der Geist Gottes hatte auch sie gerührt und erfreut.

Von hier war ich auf dem Wege nach Wetaskiwin, doch ich wurde noch auf eine Woche zurückgerufen. Auch hier gab der Herr Gnade, 5 Seelen fanden Frieden in dem Blute Jesu, darunter auch 3 Kinder jener genannten Familie. Dann fuhr ich Sonnabend per Bahn zur Landgemeinde Wetaskiwin. Sonntag morgens vor dem Gottesdienst kam eine Car vorgefahren, und ich mußte eilend mitfahren. Jener Bruder von Rabbit Hill hatte nach mir verlangt, denn es war in ihm dunkel geworden. Wir lasen Gottes Wort und er bat für ihn zu beten. Bruder Thole und ich beteten. So fuhr ich noch zur Abendandacht nach Witaskiwin Stadt, wo ich denn einige Gottesdienste halten durfte. Eines Abends nach der Andacht stand ein Russelit auf und wollte über die Unsterblichkeit und dem Fortleben der Seele Aufklärung haben. Ich wies auf die Tatsache des reichen Mannes in der Hölle und Lazarus in dem Himmel nach Luk. 16, 19 und auf Offbg. 6, 10; 19, 20; 20, 10 hin. Er wurde so laut, daß wir abbrechen mußten. In 1. Tim. 6, 3—6 lesen wir: „So jemand anders lehrt und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi und bei der Lehre, die gemäß ist der Gottseligkeit, der ist aufgeblasen und weiß nichts, sondern hat die Seuche der Fragen und Wortkriege, aus welchen entspringt Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänke, solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen Gottseligkeit sei ein Gewerbe. Tue dich von solchen." Darauf hatte ich die Freude, auf der Alberta Konferenz der Baptisten zu sein. Ich durfte zweimal dienen. Die Vereinigung war sehr segensreich, viel wurde gebetet, so daß es nicht möglich für jeden war. Oft beteten mehrere gleichzeitig. Ich darf zur Ehre unseres Heilandes sagen: „Er war mitten unter uns. Die Kollekte war über Erwarten. Dazu war es eine Freude, daß die Jugend sehr regen Anteil nahm.

Sonnabend nach Schluß der Konferenz mußte ich mit Br. Thole und A. Miller nach Rabbit Hill kommen, den lieben oben genannten Bruder beerdigen, er war selig in Hoffnung und klarem Bewußtsein heimgegangen. Auch hier konnte man das Wort 1. Pet. 4, 17—16 anwenden: „Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?"

Gegenwärtig arbeite ich in Brightview, Alta. Es sind nur Lutheraner. Die Baptisten haben hier eine Missionarin angestellt, unter den Kindern und der Ju-

gend zu wirken. Der Herr segnet die Arbeit. Es sind mehrere Familien, die uns ihre Häuser abends zu Andachten einräumten. Die Abendandachten werden sehr gut besucht, trotzdem das Wetter nicht günstig war. Alle Zuhörer sind sehr ernst, kein Geräusch, auch nicht nach der Andacht. Die Andachten ziehen sich jeden Abend von 11 bis 12½ Uhr. Nur zu kurz wird auch hier die Zeit sein. Gestern abend war es besonders rege. Das macht das Wort vom Kreuz und seine Kraft, die von Jesus noch immer ausgeht. Trotzdem meine Gedanken mehr in Rußland bei meiner lieben Familie weilen, die in großen Nöten und Gefahr sind. Meine liebe Frau ist im Versteck auf der Flucht, der jüngeren Tochter ihr Mann sitzt schon Monatelang in der G.P.U., und sie ist mit einem kleinen Säugling allein. Ich werde oft unter dem Kreuz müde, doch „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen."

Ich wäre gerne bereit, wenn ich von unserer Brüdergemeinde Einladung bekäme, sie zu besuchen, nicht für Vergütigung. „Bald kommt die Nacht, da niemand wirken kann."

C. Martens.

Glenbush, Sask.,
den 20. März 1931.

Wir können von hier berichten, daß der Gesundheitszustand befriedigend ist. Haben einen schönen Winter gehabt, aber er ist auch ausgenützt worden, denn ein mancher hat Holz zum Bauen geholt aus dem Walde und viel ist gebaut worden, trotz der Geldknappheit. Der Ansiedler Glück war, daß bei den „Campen" Heu, Hafer und Fleisch zu verkaufen war. Auch Brunnen sind viele gegraben diesen Winter, die Durchschnittstiefe ist wohl 60 Fuß, dann ist genügend und schönes Wasser da.

Weiter können wir berichten, daß unser Wunsch, „ein eigenes Versammlungshaus zu haben", in Erfüllung gegangen ist, es steht jetzt soweit da, daß wir vorigen Sonntag zum erstenmal unseren Gottesdienst halten konnten. Es ist ja noch nicht ganz fertig, aber Erholung tut not, denn ein mancher hat wohl Opfer gebracht, wenn wir uns besteuerten. Es hat viel Arbeit gekostet, da wir vom billigen Holz aus der hiesigen Sägemühle bauten, ein manches Brett ist behobelt worden und viel Rundholz aus dem Walde behackt worden, aber dafür steht die Kirche jetzt auch schuldenfrei da. Unser Glück war es, daß viel Holz für Hafer einzutauschen ging. Neben der Kirche haben wir gleich den Kirchhof, wo als erstes Saatkorn für die Ewigkeit Geschw. P. Bartels neugeborenes Kind in die Erde versenkt ist worden.

Das Einweihungsfest gedenken wir, so es des Herrn Wille ist, nach der Saatzeit zu haben, wo wir viele Gäste erwarten.

Gruß an Editor und Leser.

H. Kröker.

Dalmeny, Sask.

Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser! Da wir unsern Wohnort verlegen, so will ich all meinen Verwandten und Bekannten berichten, daß unsere Adresse nicht mehr Dalmeny sein wird, sondern Mennon, Sask. Will noch berichten, daß meine Tochter Maria noch immer im Bett liegt, haben sie 2 Monat zu Hause gehabt, soll aber nochmal operiert werden. Wir gedenken sie den 6. März wieder nach dem Sanatorium zu bringen, so hat uns der Doktor gesagt.

Frau Helena P. Thießen.

Von den letzten Dingen.

Psalm 90, 10: „Unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon."

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil' ich zu dem Grabe,
Und wie wenig ist vielleicht,
Daß ich noch zu leben habe!
Denk, o Mensch, an deinen Tod;
Säume nicht, denn eins ist not!

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben;
Güter, die du hier erwirbst,
Würden die dir Menschen gaben,
Nichts wird dich im Tod erfreu'n,
Diese Güter sind nicht dein.

Nur ein Herz, das Jesum liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugnis gibt,
Wird dir deinen Tod versüßen;
Dieses Herz, von Gott erneut,
Gibt im Tode Freudigkeit!

Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe dein Gebein versenken,
Sprich: Herr, daß ich Erde bin,
Lehre du mich selbst bedenken;
Lehre du mich's jeden Tag,
Das ich weiser werden mag!

Ein Rundschauleser.

Warman, Sask.

„Suchet den Herrn, alle ihr Elenden im Lande, die ihr seine Rechte wohl wisset; suchet Gerechtigkeit, suchet Demut, auf daß ihr am Tage des Herrn Zorns möget geborgen werden." Zeph. 2, 3.

Wo der Geist des Herrn wohnt, da herrscht Sanftmut, Geduld, Freundlichkeit und Langmut. Ein wahrer Jünger Jesu Christo wird stets darauf bedacht sein, ihm immer ähnlicher zu werden, sogar seine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Er wird darüber nachdenken, den Willen Gottes auf Erden zu tun, wie er im Himmel getan wird. Leute, deren Herzen noch mit Sünde befleckt sind, können nicht eifrig, noch zu guten Werken geschickt sein. Weil sie die Vorschriften Jehovas, Schöpfers Himmels und der Erde, nicht geltend hinstellen, welche die Pflichten des Menschen gegen Gott beschreiben, da sie doch die Pflichten aller Menschen gegen seine Mitmenschen so deutlich umfassen. Ihre Herzen sind mit Selbstsucht erfüllt und sie finden beständig Fehler an anderen, die ohne Zweifel in Gottes Augen besser sind als sie selbst. Sie legen ihre Hände an eine Arbeit, welche Gott ihnen nicht geboten hat, und lassen das Werk, welches er ihnen zu tun überließ, ungetan, ist es darum also nicht besser, daß der Mensch auf sich selbst acht habe, anstatt auf andere Leute das Auge gerichtet zu haben?

Doch sind Menschen die ihre Augen draußen umher schweifen lassen, um aufzupassen, ob der Charakter anderer nicht unrecht sei, während ihre Augen auf ihren eigenen Charakter gerichtet sein sollten, und dann natürlich ihre eigenen Handlungen gründlich prüfen und sich selbst untersuchen, wie sie — eigentlich Gott gefallen mögen. Höret doch, Leute, was Gott der Herr zu sagen hat. In Micha 6, Vers 8 lesen wir folgende Worte: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert,—nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demütig sein vor deinem Gott." Ja sogar lässet der Herr uns durch den Propheten Micha sagen: „Es ist wahr, meine Reden sind freundlich den Frommen; ihr solltet's billig sein, die das Recht wüßten; aber ihr haßt das Gute und liebt das Arge." Wenn die Menschen das Herz von dem eigenen Ich, vom Neid, bösem Argwohn und Haß entleeren würden, dann würden sie sich nicht so eigenmächtig auf den Richterstuhl setzen können, und Urteile über andere aussprechen, die in Gottes Augen besser sind als sie selbst. 1. Korinther 6, 7. 8 kommt mir sehr oft vor meine Augen. Hast du, lieber Leser, mal ernstlich darüber nachgedacht, höret doch den Wortlaut: „Es ist schon ein Fehler unter euch, daß ihr miteinander rechtet: Warum lasset ihr e u ch nicht lieber Unrecht tun? Warum lasset ihr e u ch nicht lieber übervorteilen, sondern i h r tut Unrecht und übervorteilet und solches an den Brüdern. Wißt ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden?"

Wer andere reformieren will, der muß allerdings sich selbst bessern, er muß den Geist seines Meisters erlangen und gleich ihm willig sein, auch die Selbstverleugnung zu üben. Liebe Leser lasset uns doch stets daran denken, Christus, unser treuer Erlöser wurde auf Erden geboren, er lehrte und strafte wie ein Meister, er starb den bitteren Kreuzestod, um den Menschen für sich zu sichern und seine ewige Errettung gewiß zu machen; er erduldete an des Menschen Statt die Schrecken der Sünde und Schande und starb um uns alle zu befreien. So wir jetzt den unendlichen Preis vor unsere Augen führen, der für die Erlösung des Menschen bezahlt wurde, so sollte es kein Bekenner des Namens Jesu Christi wagen, auch nicht den Geringsten gleichgültig zu behandeln noch zu richten. Werte Leser, laßt es ferne von uns sein das Richten oder Urteilen; denn in Jesaia 11, 1—4 ist es beschrieben, wer und wie er richten wird. Denn Gott weiß, daß unserer Uebertretungen viel sind, auch unserer Sünden, die stark sind, darum so lasset uns übliche Sorge tragen, dem nicht gram zu sein, der uns im Tor straft, auch den nicht für Greuel halten, der heilsam lehrt, denn wer weiß, ob diese nicht auch von denen sind, die vom Brand gerettet, und aus dem Feuer gerissen worden zum Lobe Jesu.

Ein Freund der Rundschau
A. C. Janzen.

Guernsey, Sask.

Ein Winter, so mild und schön, wie er auch in Saskatchewan nicht viel besser sein könnte, hat uns ins neue Jahr hinüber geleitet und hält noch immer unverändert an. Auch die älteste Pioniere dieser Gegend wissen sich nicht an einen so gleichmäßig und andauernd milden Winter zu erinnern. Mit bangen Gefühlen sahen letzten Herbst viele Leute dem Winter entgegen und sorgten sich ums Durchkommen. Gottes Güte aber half da, wo menschliche Spekulation dem Farmer den Lohn seiner Mühe raubte. Große Summen an Futter und Feuerung sind schon gespart worden, und so hat der Winter in manches verzagte Herz wieder ein neues Hoffen gebracht.

Auch von ansteckenden Krankheiten, die im Winter so häufig auftreten, sind wir bisher verschont geblieben. Einzelne Krankes- und Sterbefälle gibt es ja hin und wieder. Aber wir haben noch eine andere Frage, die wird auf der ganzen Erde von vielen Menschen gefragt, nämlich: Was bringt uns die nächste Zukunft? So fragten auch die Jünger, Matth. 24, 3, und sie erhielten eine genaue Antwort von Jesu. Heute finden wir die Antwort in Gottes Wort. Um aber mit der biblischen Antwort vertraut zu sein, ist es notwendig, das Wort Gottes fleißig zu lesen, nicht nur das Neue Testament, sondern auch das Alte. Und dann müssen wir suchen, durch gute Zeitungen informiert zu sein bezüglich der Ereignisse auf Erden auf wirtschaftlichem, sozialem, finanziellem und religiösem Gebiet. In unserer Tagespresse werden ja die Dinge von verschiedenen Parteien von allen Seiten beleuchtet. Daniel war zu der Zeit seiner Gefangenschaft schon begierig zu wissen was die Zukunft in sich barg für sein Volk. Ihm wurde gesagt, daß eine Trübsalszeit kommen würde wie noch nie eine gewesen sei; aber der Fürst Michael würde aufstehen und Israel erretten. Er, Daniel, solle aber diese Offenbarung unter Verschluß und Siegel halten bis zur Zeit des Endes. Viele werden es dann durchforschen, und so wird die Erkenntnis zunehmen. Im letzten Vers ist dann gesagt: „Und du, Daniel, gehe hin und ruhe bis zur Zeit des Endes; dann wirst du hervorkommen zu deinem Erbteil." Unsere Zeit ist merkwürdig auch in dieser Hinsicht. Von einer Seite mehrt sich der Unglaube und das Verwerfen der Bibel, Teile derselben, bei vielen auch im Ganzen, dann von der anderen Seite, wie in Daniel gesagt, ernste Christen durchforschen Gottes Wort und werden tiefer in Gottes Geheimnisse eingeführt. Ps. 25, 14. Auch auf dem Gebiete der Gesundheitspflege und Ernährung sind große Veränderungen und ein besseres Wissen zu Tage getreten. Verschiedene Krankheiten werden durch Operationen geheilt. Auf diesem Wege wird heute viel erreicht. Dieses sind alles Zeichen der Umwälzung hier auf Erden, damit Gottes Aussagen alle ihre Erfüllung finden. Der Mensch wurde von Gott als der Herr der Schöpfung bestimmt, er sollte herrschen über alles; Gott erwähnt die Vögel in der Luft, selbst den Fisch im Wasser. Bei der Geburt unseres Heilandes hieß es: „Und den Menschen ein Wohlgefallen." Dieses liegt noch in der Zukunft. Gott sagte zu Abraham: „Durch dich und deinen Samen (Christus) sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden." Das kommt noch. Dann die Bitte, die unser Heiland uns selbst gelehrt hat und die Christenheit die ganze Zeit gebetet hat: „Dein Reich komme, Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel." Leser, denke nicht, dieses hat nur Bezug auf den Einzelnen, nein dieses hängt mit den göttlichen Prophezeiungen zusammen, als da sind: „Gerechtigkeit wird die Erde bedecken wie Wasser das Meer. Alle Welt wird meiner Ehre voll sein. Sie werden mich alle erkennen, klein und groß. Sie werden alle von mir gelehrt sein." „Gott will, daß alle Menschen errettet werden und zur vollen Erkenntnis der Wahrheit kommen." „Und Jehova wird König sein über die ganze Erde.. An jenem Tage wird Jehova der alleinige Gott sein und sein Name volle Anerkennung haben."

Die Geschäftsleute in Guernsey leiden auch unter dem Druck, der im wirtschaftlichem Getriebe auf uns allen lastet. Am ersten und schwersten leidet der Farmer, und folgedessen ist aus allem der Weg zu Fortschritt und Genüge beschnitten.

Die Zeichen der Zeit reden auf vielen Stellen eine deutliche Sprache..

Gruß an unsere Herberter Freunde.

J. Braun.

Die drei Freundinnen

Von Helene Hübner

(Fortsetzung.)

Der Knabe blieb zurück. Ich wußte ihn wenigstens von Liebe umgeben und mußte die Dinge ihren Lauf gehen lassen. Daß ich erst jetzt, nach vielen Jahren des Kampfes und der Not dazu komme, meinen Sohn aufzusuchen, ist nicht meine Schuld, Gott weiß es. Lassen Sie mich über alles Weitere schweigen, es taugt nicht für Ihre Ohren."

Otto hatte mit wachsender Spannung zugehört. Als der Fremde schwieg, ergriff er seine Hand und sagte:

„Mein Herr, wenn Heinrich das geahnt hätte, würde er nicht abgereist sein. Doch nach Jahresfrist kehrt er zurück, können Sie ihn nicht hier erwarten?"

„Ich bin ein freier Mann. Drüben fesselt mich nichts. Hat mir Gott noch einige ruhige, ich will nicht sagen glückliche Jahre beschert, so will ich sie hier in Deutschland in der Nähe meines Sohnes verleben. Ich gehe mit dem Gedanken um, mir in schöner, friedlicher Gegend ein Heim zu schaffen, habe auch schon in einem Städtchen, das mir seiner Lage nach sonderlich gefiel, Unterhandlungen wegen eines leerstehenden Hauses angeknüpft. Doch es ist alles noch unsicher. Ich wollte erst über den Verbleib meines Sohnes hören und hätte, wäre er schon ansässig gewesen, meinen künftigen Wohnort durch ihn bestimmen lassen. Nun, da ich ihn nicht gefunden habe, ist's gleich, wo ich armer ruheloser Mann meine letzten Tage beschließe," fügte er traurig hinzu.

„Aber Ihr lieber Sohn wird wiederkehren, und mit ihm werden Sie glücklich sein," rief Otto. Und nun schilderte er in beredten Farben die edlen Eigenschaften seines Freundes, sagte ihm auch, wie derselbe sich oft nach dem Vater gesehnt habe, obwohl er ihn nie gesehen. „Er hoffte stets, noch einmal von seinem Vater in die Arme geschlossen zu werden, während ich, der ich den Vater früh durch den Tod verloren habe, weiß, daß ich ihn auf Erden nie wieder haben werde."

Der Fremde erkundigte sich nun zum erstenmal teilnehmend nach Ottos Familienverhältnissen. Da gab's nichts zu verheimlichen. Mit Stolz und Freude erzählte er von den Eltern. Zwar mit Wehmut von dem frühen Heimgang des Vaters, aber mit um so größerer Liebe von der Selbstlosigkeit und Treue der Mutter, die in allem ihren Kindern ein leuchtendes Vorbild war, die die Kinder zur Genügsamkeit und Zufriedenheit erzog, sie aber dabei für die kleinen Freuden des Lebens empfänglich und dankbar machte, die es verstand, das Leben zu schmücken, obwohl sie selbst viel Kreuz und Widerwärtigkeiten zu tragen hatte.

Der Fremde hörte schmerzlich bewegt zu. „So ist's recht," sagte er. „Das ist eine Mutter nach dem Herzen Gottes. Kinder, die so beeinflußt werden, müssen wohl geraten."

Otto nickte und sah ernst vor sich hin. Er wußte es am besten, was die Gebete einer frommen Mutter, die Worte einer treuen Patin zu bedeuten hatten.

Von diesem Tage an war die Freundschaft zwischen dem Fremden und Otto besiegelt. Seit letzterer wußte, daß der Unbekannte der Vater seines Freundes war, hatte er ihn schon um seinetwillen lieb. Er mochte kaum an die Zeit denken, wo derselbe die Stadt verlassen und der Verkehr mit ihm ein Ende haben würde.

Der Fuß heilte. Schon konnte der Fremde im Zimmer umhergehen, bald einen Gang ins Freie wagen. Otto meinte, wenn der Herr noch keinen festen Wohnsitz habe, solle er doch für die nächste Zeit hier bleiben. Doch derselbe erwiderte, daß er verschiedene Geschäfte abzuwickeln habe, die keinen Aufschub duldeten. Auch sei er nun doch entschlossen, den Kauf des Hauses in Seehausen abzuschließen. Er habe Nachricht, daß sich noch ein Käufer gemeldet habe, doch daß ihm, als dem zuerst gekommenen, die Vorhand gelassen werden sollte.

So schieden die beiden, die sich vor einigen Wochen noch nie gesehen hatten, als die besten Freunde.

Bald teilte der Fremde Otto mit, daß er den Besitz des bewußten Hauses angetreten habe, und gab ihm gleichzeitig seine vollständige Adresse an. Als Otto dieselbe gelesen hatte, war er hocherfreut, denn das Haus lag in einer Stadt, wo eine Schwester seiner Mutter, Tante Philippine, die an einen Doktor Willers verheiratet war, wohnte. Doch wir haben unserer Erzählung vorgegriffen, gehen wir um einige Monate zurück.

13. Traurige Enthüllungen.

„Elise," sagte die Tante erregt zu Ellis Mutter, nachdem sie von der Reise zurückgekehrt war, „nun muß ein fester Entschluß gefaßt werden. Es heißt: entweder oder! Du kannst nicht mehr in der Weise fortleben oder vielmehr gar nicht mehr fortleben. Dein Vermögen ist aufgezehrt, du hängst allein von meiner Güte ab. Und wie ich sage: mit Elli muß etwas geschehen, sie muß den Haushalt lernen, damit sie wenigstens zu wirtschaften versteht; du gehst mit mir, und wenn Elli einen einjährigen Lehrgang durchgemacht hat, kommt sie auch zu mir. Ich sehe, was sie gelernt hat, ob ich ihr meinen Haushalt anvertrauen kann. Ich werde immer älter und kann auf die Dauer nicht allein bleiben. Elise, du mußt froh sein, wenn sich dir ein Heim bietet; was sollte aus dir werden, wenn ich nicht wäre?"

Elise seufzte und schwieg. Die Tante hatte wohl recht. Sie hatte ohne Berechnung in den Tag hineingelebt. Von Jugend auf an Reichtum gewöhnt, kam es ihr gar nicht in den Sinn, daß es einmal anders werden könne. Nun, wo die Not vor der Tür war, stand sie derselben hilflos gegenüber. Sie mußte froh sein, daß es jemand gab, der für sie sorgte. Früher hätte sie es für unmöglich gehalten, mit der wunderlichen Tante zusammenzuleben. Nun war das bittere Muß dahinter, und sie ergab sich schweigend in das Unabänderliche.

Elli wunderte sich, wie die Mutter äußerlich ruhig schien. Es müsse doch, dachte sie, nicht so leicht sein, die eigene Wirtschaft aufzugeben und sich in die Launen und Einfälle der alten Tante zu schicken. Sie ahnte wohl, daß die Vermögensverhältnisse schlecht standen. Gesprochen hatte ihre Mutter nie mit ihr darüber, weil ja überhaupt zwischen Mutter und Tochter nicht das rechte Vertrauen, das sich auf gegenseitige Liebe gründet, vorhanden war. Die Tante reiste ab, nachdem sie bestimmt hatte, welche Sachen Elise mitbringen dürfe, und welche zum Verkauf gestellt werden sollten. Einzelne alte Gegenstände, die ihr besonders wertvoll schienen, hatte sie gleich in Beschlag genommen.

„Ueber deine Angelegenheiten, Elli, schreibe ich noch. In vier Wochen bringst du deine Mutter. Inzwischen ist der Ort gefunden, wo du dich im Haushalt ausbilden sollst." Das waren ihre letzten Worte.

Kaum war die Tante fort, so brach Elise in ein leidenschaftliches Weinen aus. Je mehr sie sich zur Ruhe gezwungen hatte, um so heftiger machte sich jetzt die Bewegung geltend. Es war, als ob ein Sturm den Damm durchbrochen habe und die Fluten ohne Widerstand dahinrauschten. Elli stand zaghaft und unschlüssig bei diesem ungewohnten, leidenschaftlichen Ausbruch der sonst so ruhigen Mutter. Endlich wagte sie näher zu kommen.

„Liebe Mutter," sagte sie, „weine doch nicht so, ich bleibe bei dir."

„Komm, mein armes Kind," sagte plötzlich die Mutter und schloß sie fest in ihre Arme. „Ich habe unrecht an dir getan, an deinem Vater, an deinem — — —". Hier erstickten Tränen ihre Stimme, und Elli, die sich zum erstenmal innig umschlungen fühlte von der Mutter, erwiderte die Umarmung herzlich und küßte sie. Dann tröstete sie die Mutter und versicherte sie, sie wolle bei ihr bleiben, sie wisse mit der Tante umzugehen und wolle alles Unangenehme fernhalten. Sie brauche ja nicht in ein fremdes Haus, um die Wirtschaft zu lernen, sie wolle sich rechte Mühe geben, ihr träumerisches Wesen abzulegen und fleißig zu werden.

Elise streichelte ihre Wangen. „Mein liebes Kind, ich freue mich, daß du deine arme, unglückliche Mutter lieb hast. Ich verdiene es nicht um dich. Für dich ist es besser, du gehst in einen geordneten Haushalt und lernst dort, was du bei deiner Mutter nicht lernen kannst. O Elli, hätten meine Eltern mich nicht so aufwachsen lassen ohne Zucht und Anleitung, es stände besser um uns alle. Komm, du bist alt genug, ich will dir die Geschichte meines Lebens erzählen. Laß sie dir zur Warnung dienen. Das Dämmerlicht paßt dazu, denn trübe und dunkel ist, was ich dir zu sagen habe. Vereint trägt sich die Last leichter, die ich Jahr für Jahr mit mir herumgetragen habe."

Mit diesen Worten zog sie die Tochter zu sich aufs Sofa und erzählte ihr folgendes:

„Ich war, wie du weißt, das einzige Kind sehr reicher Eltern, die mich von früh auf verwöhnten, nie meinem eigenen Willen entgegentraten, im Gegenteil mir jeden Wunsch gewährten, sei er noch so kostspielig oder anscheinend unerreichbar. So bildete sich früh bei mir die Selbstsucht in starkem Maße aus, es drehte sich alles um mich. Ich lernte nie an andere denken, für andere sorgen. Ich hatte zwei Freundinnen, von ihnen hätte ich manches lernen können, denn sie wurden strenger erzogen. Ich bedauerte sie, und sie beneideten mich in kindischem Unverstand; jetzt würde es vielleicht umgekehrt sein. Ich habe viel über alles nachgedacht, als du mit der Tante im Bade warst, in meiner Einsamkeit sind die Bilder aus der Vergangenheit lebhaft vor mir aufgestiegen; gern wüßte ich, was aus den Freundinnen geworden. Doch höre weiter.

„Als ich das neunzehnte Jahr erreicht hatte, lernte ich einen schönen jungen Mann kennen, dessen Aeußeres mich fesselte. Die Art unserer Bekanntschaft war eine eigentümliche. Meine Eltern gingen, seit ich erwachsen war, alle Jahre mit mir in die große Stadt. Da stand ich eines Tages an dem Schaufenster eines Bilderladens im Ansehen eines Bildes versunken, als dieser junge Mann sich neben mich stellte und mich unverrückt ansah. Es war mir unangenehm, und ich verließ das Fenster. Da trat er höflich zu mir mit entschuldigenden Worten. Er bat mich, seine Unbescheidenheit zu verzeihen; mein Aeußeres habe ihn so angezogen, da ich eine auffallende Aehnlichkeit habe mit seiner jüngst verstorbenen Gattin. Dann zog er den Hut und verschwand. In der folgenden Woche lernte ich diesen Mann im Hause eines Onkels in einer Abendgesellschaft näher kennen. Er wurde mir als ein Herr Brown vorgestellt. Er näherte sich mir, und nach kurzer Zeit waren wir Verlobte. Er stand in dem Ruf großen Reichtums. Sein Vater hatte ein bedeutendes Handlungshaus in New York, und er, der Sohn, hielt sich einige Jahre in Deutschland auf, um Geschäftsverbindungen anzuknüpfen. Er hatte sich hier verheiratet, aber schon nach kaum einjähriger Ehe seine junge Frau verloren. Er glaubte in mir Ersatz für sein früh verlorenes Glück gefunden zu haben. Ich, die in ihm einen jungen, schönen reichen Mann sah, der mich liebte und mich glücklich machen wollte, dachte wenig an das, was er bereits hinter sich hatte, und ließ es mir gar nicht in den Sinn kommen, daß mit meiner zukünftigen Stellung auch Pflichten verbunden sein könnten. Als er mich dann fragte, ob ich seinem anderthalbjährigen Knaben eine liebevolle Mutter sein wollte, da erschrak ich und hatte nur die Antwort: ‚Wenn es sein muß.' Sehr erwünscht kam es mir, daß die Großeltern des Knaben, die mit ganzer Seele an dem Kinde hingen, sich nicht entschließen konnten, ihn herzugeben, sei es, daß sie mein selbstsüchtiges, liebloses Herz erkannt hatten oder die weite Entfernung fürchteten. Es gab harte Kämpfe mit dem Vater, der endlich nachgab, weil die, welche mit ihm um das Kind bitten sollte, still war und vielleicht in ihren Mienen zu lesen war: ‚Behaltet ihr nur das Kind, ich mache mir wenig daraus.' So blieb der Knabe, doch war dein Vater fest entschlossen, ihn in späteren Jahren herüberkommen zu lassen."

„So hätte ich noch einen Bruder!" rief Elli leidenschaftlich erregt.

„Ich weiß nicht, wo er ist, und ob er noch lebt," sagte die Mutter traurig. „Doch höre weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Im Lande der Tränen.

Schicksale einer deutsch-russischen Flüchtlingsfamilie.

(Von M. Winner, Lübeck.)

(Schluß)

„Nein, wir sind entschlossen, zu fahren, so bald es uns ermöglicht wird." Nach langem Hin- und Herreden wurden die Sowjetleute ungeduldig, und es wurde den Soldaten bedeutet, die Gefangenen fortzubringen. Sie fanden sich nun in einem andern Raum wieder, nachdem man sie zuvor sich hatte völlig entkleiden lassen. Dieses Zimmer war eiskalt, auf den Dielen hatte Wasser gestanden, das war gefroren. Die Männer rieben sich ihre langsam erstarrenden Glieder, traten von einem Fuß auf den andern, so warteten sie mehrere Stunden. Was hatte man mit ihnen vor?

Plötzlich öffnete sich die Tür, wieder kamen Soldaten und stießen sie mit lautem Fluchen einen langen Gang hinauf. Dann ging's in ein anderes Gemach, aus dem eine unerträgliche Hitze strömte. Dort mußten sie wieder eingeschlossen eine lange Zeit zubringen. Immer furchtbarer wurde die Hitze, sie mußte wohl elektrisch erzeugt sein. Drei der Männer lagen schon ohnmächtig am Boden, und es gab keinen Schluck Wasser, um sie aufzuhelfen. Bleich und zuckend lagen die ausgemergelten Körper da. Andere waren zur Tür gekrochen, um an den Spalten etwas frische Luft zu schöpfen. Wer hatte sich diese satanischen Qualen ausgedacht?

Nach Stunden verhörte man sie und verlangte von ihnen Unterschriften, daß sie mit ihren Familien freiwillig nach Hause zurückkehren wollten. Wer konnte es den sterbensmatten Männern verargen, daß sie unterzeichneten?

An diesem Tage holte sich Alfred den Keim für eine schwere Lungenentzündung. Hochfiebernd und mit den Sinnen in der Datsche. Mitfühlend hatten ihm andere noch Decken und Wäsche abgetreten, aber das heißeste Bemühen seiner Frau konnte ihm nicht helfen, ihr fehlte ja das Nötigste zur Pflege. Vom Konsulat hatten sie inzwischen die Einreiseerlaubnis und auch die Pässe erhalten. War das ein Loben und Danken in dem kleinen Raum!

Und dann kam wieder eine furchtbare Nacht. Etwa 30 Lastautos arbeiteten von 10 Uhr abends bis zum andern Tage um viele Hunderte der armen Opfer mit Gewalt zur Station und dann in Viehwagen wieder zur Heimat oder gleich nach Sibirien abzutransportieren. Wieder einmal hub ein großes Sterben an.

Betend und ringend lagen sie in ihrem Raum und spähten angstvoll zum Fenster. Würde es auch sie treffen? Da hielt ein Auto. Die Miliz begehrte Einlaß, und dann wurden die Namen derer vorgelesen, die zur Station befördert werden sollten. Auch Alfred Mühlenbrink mit seiner Familie stand auf der Liste. Als ihr Name fiel, erhob sich Else und zeigte auf ihren schwerkranken Mann, mit dem es jeden Augenblick zu Ende sein konnte. „Ihr seht, daß für uns heute eine Abreise unmöglich ist!" sagte sie mit fester Stimme. „Jeder Transport, und die ungeheizten Viehwagen dazu, würde ein Mord für ihn sein."

„Schweig, du dummes Weib, und pack deine Sachen zusammen. In zwei Minuten sitzt ihr auf dem Auto, verstanden?"

„Ich gehe nicht. Laßt uns nur ein paar Tage Frist, er stirbt uns unter den Händen," schluchzte sie. Und in ihrer Herzensangst um den geliebten Mann warf sie sich auf die Knie und kroch so zu den Männern heran. Flehend streckte sie ihre Hände aus. „Habt doch Erbarmen. Laßt den Kindern ihren Vater." Auch die Kinder kamen laut weinend herbei.

„Befehl ist Befehl! Da kann jeder eine Krankheit simulieren, und wir sollen's glauben," knurrte einer. „Tragt ihn hinaus."

Zwei Männer packten an und schleppten den besinnungslosen Kranken, der in seinen Fieberphantasien laut betete und sang, aufs Auto. Dort legten sie ihn nieder, ohne eine Decke, ohne Heu oder Stroh in der eiskalten Nacht. Schluchzend folgte ihm die ganze Familie.

Neben etwas 9 bis 10 andern Flüchtlingen war auch Minna mit ihren Kindern zurückgeblieben. Stumm hockte das kleine Häuflein verängsteter Menschen in einer Ecke, bis der Morgen graute. In diesen Stunden bekam Minna plötzlich die Gewißheit, daß auch ihr Mann dem mörderischen Lande zum Opfer gefallen war.

„O Herr, er ist erlöst! Was hast du mit uns noch vor?" — — —

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden." Ja, traumhaft gingen für Minna Mühlenbrink und ihre Kinder die letzten Stunden in Rußland ihrem Ende zu. Sie wußten nachher kaum, wie es geschah, daß gerade sie nicht wie so viele andere noch aus dem Zuge herausgeholt wurden.

Ein nebliger, regenfeuchter Tag war es, als sie bis zur Grenzstation kamen. Auch die Folter der Untersuchung dort nahm ein Ende, und als sie Sebesch, die erste lettische Station, erreicht hatten, und als die einzigen ihrer großen Familie der Schreckensherrschaft entronnen waren, da umringten die Kinder, groß und klein, die Mutter, und in der Stille betend fuhren sie ihrem neuen Lebensanfang entgegen.

„Herr, erbarme dich der andern, die noch schmachten müssen im Land der Tränen!"

— Wandsbecker Hefte.

New York in Zahlen.

Die neue Statistik, die der amerikanischen Riesenstadt gewidmet ist, belehrt uns, daß in New York fast sechs Millionen Menschen leben, von denen zwei Millionen Fremde sind. Danach gibt es in New York mehr Italiener als in Rom, mehr Deutsche als in Bremen; und die dort wohnenden Israeliten bilden ein Zehntel der ganzen jüdischen Weltbevölkerung. Es gibt in New York mehr Telephone als in London, Paris, Berlin, Leningrad und Rom zusammen. Die Stadt besitzt fünf Häfen, die zu den größten der Welt gehören; sie hat mehr als 2000 Theater und Kinos und mehr als 1500 Kirchen; 300 000 Besucher kommen täglich nach New York; alle 52 Sekunden kommt ein Zug mit Reisenden an. Alle 13 Minuten feiert man eine Hochzeit, alle sechs Minuten gibt es eine Geburt. Alle zehn Minuten wird eine neue Firma eröffnet, und alle 51 Minuten erhebt sich ein neuer Bau zum Himmel.

Ein wichtiger Faktor die Milchwirtschaft zu heben.

F r e i.

Wir haben noch eine kleine Anzahl der Gedichtbücher „Im Dienste des Meisters" an Hand. Der Erlös für den Verkauf dieser Bücher war für die Notleidenden in Rußland bestimmt, indem aber jetzt wohl nicht gut Hilfe dorthin gesandt werden kann, hat uns der Verfasser ersucht, diese Bücher frei auszusenden an alle, die darum schreiben, so lange der Vorrat reicht.

Eure Bitten richtet an:

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., — Winnipeg, Man.



— **In London hat die starke Propaganda** gegen die Einfuhr russischer Holze den Bauausschuß des Londoner Kraffschaftsrates veranlaßt, die Verwendung russischen Holzes bei allen städtischen Bauten zu verbieten. Aufträge auf Lieferung von Holz sollen jetzt in Britisch-Columbien getätigt werden, soweit dies möglich ist, während weitere Holzlieferungen aus Skandinavien bezogen werden sollen. Bisher wurden rund 20 Prozent des Bauholzes für die städtischen Hausbauten aus Rußland bezogen.

— **In Kalkutta herrscht seit einiger** Zeit eine schwere Blatternepidemie, die von den Gesundheitsbehörden energisch bekämpft wird. Trotzdem sind im Laufe von 6 Wochen nicht weniger als 167 Personen an den Blattern gestorben. Bisher konnte etwa eine Million Menschen mit Schutzimpfungen gegen Blattern versehen werden.

— **Ueber die Insel Sizilien ist ein** Wirbelsturm hinweggegangen, wie er seit Jahrhunderten nicht zu verzeichnen war, und hat schwere Verwüstungen angerichtet. 48 Stunden lang wütete der Orkan, entwurzelte Bäume, beschädigte Telegraphen-, Telephon- und Stromleitungen. Die Flüsse traten über die Ufer und überschwemmten weite Gebiete. In Oditora sind dem Orkan vier Menschen zum Opfer gefallen. In Palermo hat das Wasser die Mauern am Hafen überschwemmt. Hier wurde ein großer eiserner Kran vom Sturm umgerissen und stürzte auf ein Gebäude, das zum Teil niedergelegt wurde. Infolge von Erdrutschen mußte der Verkehr auf zwei Eisenbahnstrecken eingestellt werden. Mehrere Züge entgleisten, wobei zahlreiche Eisenbahnbeamte verletzt wurden. Im Hafen von Catania ist ein erst neuerrichteter Damm ins Meer gerutscht.

— **In Rumänien soll nach einer** Meldung aus Bukarest die Proklamierung der Militärdiktatur unmittelbar bevorstehen. König Karol soll die Absicht haben, den General Prenzan mit der Bildung der neuen Regierung zu beauftragen. In Parlamentskreisen herrschte die größte Aufregung, da man befürchtet, daß der General ein außerparlamentarisches Kabinett bilden werde.

— **„Der Herold" in Edmonton,** Alberta, hat sein weiteres Erscheinen eingestellt und die Liste ist vom „Courier" übernommen.

— **London, 6. April. — Die britische** Regierung hat Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning und Außenminister Dr. Julius Curtius von Deutschland nach London eingeladen zu einer baldigen allgemeinen Aussprache über die Probleme beider Länder. Die Anregung ging von Arthur Henderson, dem britischen Sekretär des Auswärtigen, aus gelegentlich seiner kürzlichen Unterredung in Paris mit dem französischen Außenminister Briand.

Reichskanzler Brüning und Minister Curtius sollen nach einer Berliner Meldung die von der britischen Regierung vorgeschlagene französisch-britisch-deutsche Konferenz in London herzlich begrüßen.

— **Perth, Australien, 29. März.** Der 17jährige Sohn eines Goldsuchers, Jimmy Larcombe, stürzte, als er durch das Buschwerk ging auf dem Heimwege ins Lager, über irgend etwas und als er niedersaß, das Bein zu schonen, sah er, daß die Ursache des Sturzes glänzte. Er war über den „Goldenen Adler" gefallen, den größten Goldklumpen, der jemals in West-Australien gefunden wurde. Er wog mehr als 1,123 Unzen und sein Wert war mehr als $28,000. Die Entdeckung wurde in der Nähe des neuen Schwemmlandgebietes von Larkinville, ungefähr 40 Meilen von dem einst berühmten Goldfeld von Coolgardie, gemacht worden. Sofort ein Rennen nach dem Goldfeld begann, daß einzelne Zeitungen vorschlugen, anstatt den Arbeitslosen Unterstützung zu geben, sie zur Goldgräberei zu veranlassen.

— **Karatschi, Indien. — Im er**sten pan-indischen Kongreß des neuen indischen Jugendbundes forderte Subhas Chambra Rose, der in der Sitzung den Vorsitz führte, die Errichtung einer „sozialistischen Republik Indien". Indem er die Opposition gegen die Politik des Mahatma M. K. Gandhis auf der gegenwärtigen Tagung des pan-indischen Nationalistenkongresses konsoliderte, forderte Rose die jungen Delegierten auf, „sich zu erheben und Indien zu befreien".

Wiederholt wurde seine Rede, die vor einer begeisterten Versammlung gehalten wurde mit dem Rufe „Es lebe die Revolution!" unterbrochen.

„Indien bildet den Eckstein im Weltgebäude", schrie Rose zur Verteidigung seiner extremen Forderungen. „Ein freies Indien bedeutet die Zerstörung des Imperialismus in der ganzen Welt. Laßt uns daher uns erheben und Indien befreien, damit die Menschheit erlöst wird. Die Freiheit kann nur durch die Organisierung der Bauern und Arbeiter und durch die Bildung von Freiwilligenkorps gewonnen werden."

— **Holderneß, N. H. — Ein Feu**er, das auf unaufgeklärte Weise in dem Hause der Eheleute Louis Avery, hier ausbrach, forderte das Leben von sieben Kindern des Paares; sechs andere Kinder, sowie die Eltern entkamen den Flammen, drei von ihnen aber mit so schweren Brandwunden, daß ihre Ueberführung nach einem Hospital erforderlich war.

— **Agadir, Morokko, 29. März.** Eine Wolke von Heuschrecken, die sich hier niederließ, wurde von einem Schwarm Störche gierig aufgelesen; später flogen die segensreichen Vögel auf der Suche nach mehr weiter.

— **Rom, 30. März. Rußland hat** der Weltweizenkonferenz den Fehdehandschuh hingeworfen.

In einer scharfen Rede erklärte der Sovietdelegat Abraham Kissin, daß Rußland fern davon sei, seine Weizenproduktion herabzusetzen, welche sich in diesem Jahre noch erhöhen werde, und daß es, statt seine Politik der sogenannten „Abstoßung" seines Weizens auf Auslandmächte aufzugeben seine Weizenausfuhr noch verstärken werde, um für seine Einfuhr bezahlen zu können, die jetzt jährlich die Summe von $500,000,000 übersteigt.

— **Weimar. — Das nationalsozia**listische Regime in Thüringen ist zu Ende. Der Landtag erteilte den beiden Vertretern der Hitler-Partei, dem Unterrichts- und Innenminister Dr. Wilhelm Frick und dem Vize-Ministerpräsidenten W. Marschler, ein Mißtrauensvotum. Ihr Austritt aus der Koalitionsregierung, die seit den letzten Landtagswahlen in Thüringen die Geschicke des kleinen Staates geleitet hat, ist damit gegeben.

— **New York. — Ein ehemaliger** deutscher U-Boot-Kapitän hat sich um eine Anstellung auf dem Nordpol-Unterseeboot „Nautilus" beworben und dürfte sie vielleicht bekommen. Der frühere deutsche Offizier, der im Kriege häufig die Minenfelder der Nordsee gekreuzt hat, ist Richard Schrank, Brooklyn, der seit drei Jahren in den Ver. Staaten wohnt.

— **London. — Sir Josiah Stamp** der bekannte britische Wirtschaftssachverständige, ist nach Canada abgereist, um die Untersuchung der Weizenvermarktung in Canada zu leiten.

— **Moskau. — „Mehr Arbeit und** weniger Propaganda" verlangt eine Verordnung, gemeinsam unterzeichnet von Wjatscheslaw Molotow und Joseph Stalin. Dieser Erlaß, der mit der Unterschrift des Leiters der Regierung und der Kommunisten-Partei Gesetzeskraft erhält, verbietet den Parteiorganisationen, Regierungsanstalten und Gewerkschaften die Verwendung von Arbeitern in verschiedenen sozialen Bewegungen, so wichtig sie auch jetzt zu sein scheinen. Der Erlaß verfügt, daß alle Transport- oder Fabrikarbeiter, die seit Januar in derartigen Betätigungen verwendet werden, unverzüglich zu ihrer Berufsarbeit zurückkehren, und verbietet die Dienste solcher Arbeiter bei Untersuchungen. Weiter heißt es: Direktoren sollen nicht zur Beteiligung an verschiedenen Versammlungen eingeladen werden, sondern sollen in Ruhe gelassen werden, um ihre Abteilungen ungestört zu leiten".

— **Pachuca, Mexiko, 30. März.** Nachdem ein großes Krokodil im San Diego Fluß einen 14jährigen Knaben gepackt und verzehrt hatte, wurde es heute mit Dynamit getötet. Der Knabe war beim Baden überrascht worden. Eine Dynamitladung wurde an einer Stelle zur Entzündung gebracht, wo man ein Ferkel als Lockspeise festgebunden hatte.

— **Sydney, N.S. — Cape Breton** soll einen der schwersten Schneestürme dieser Saison aufzuweisen haben. Alle Kohlenbergwerksbetriebe im Glace Bay Distrikt sind zum Stillstand verurteilt worden. Die Züge sind vom Verkehr gesperrt.

— **Gottlose Filme. Es wurden** unter kräftiger Mitwirkung des BfG. folgende antireligiösen Filme hergestellt: „Die kämpfenden Gottlosen", in dem die antireligiöse Arbeit der Sowjetgottlosen dargestellt wird; „Die Wunder des heiligen Georg", der in hoher künstlerischer Form den Wunderwahn der Gläubigen bekämpft; „Die Sektierer"; „Juda"; außerdem werden eine Reihe wissenschaftlicher Gottlosenfilme vorbereitet.

— **Ludwig Albrecht, der bekannte** Uebersetzer des Neuen Testaments, ist am 28. Februar an einem Herzschlag im siebzigsten Lebensjahre gestorben. Er war Pfarrer in Scharnebeck bei Hannover. Anfang 1889 legte er sein Pfarramt nieder. Sein Hauptwerk war die Uebersetzung des Neuen Testaments, das bis jetzt in einer Auflage von 40 000 Exemplaren herausgekommen ist. Man rühmt dieser Uebersetzung ein leicht lesbares und flüssiges Deutsch „in der Sprache der Gegenwart" nach. Als erstes alttestamentliches Buch übersetzte Albrecht die Psalmen; bemerkenswert sind die zahlreichen Anmerkungen, die von einem großen geschichtlichen Wissen zeugen und dem Leser den Weg in die Welt und die Zeit des Psalmisten zeigen. Weiter ist bekannt das umfangreiche Werk: „Die Geschichte des Volkes Israel von Moses bis auf die Gegenwart", allgemein verständlich dargestellt, in dem der Verfasser zu überraschenden Schlußfolgerungen in der modernen Judenfrage kommt. Seit Jahren erhoffte man von Albrecht die Uebersetzung des ganzen Alten Testaments; er wurde aber aus dieser Arbeit heimgerufen.

— **Teufelsanbetung in England.** Der Gründer und Leiter des Nationalen Laboratoriums für psychische Forschung, Mr. Harry Price, berichtet in der „Morning Post" von Hunderten wohlerzogener und reicher Männer und Frauen in London, die ständig die Teufelsanbetung betreiben. Price führt unter anderem folgendes aus: Schwarze Magie, Zauberei und Hexerei werden in London heute in einem Maße ausgeübt mit einer im Mittelalter nicht erträumten Freiheit; Professoren und Leiter dieser Kulte, zumeist Ausländer, machen von denselben Formeln und Beschwörungen Gebrauch wie die mittelalterlichen Nekromanten. Die Kulte erfreuen sich zunehmenden Interesses in solchem Maße, daß sie bald eine ernste Bedrohung der Moral und Gesundheit der Nation darstellen werden. Alchimie, Astrologie und andere niedere Formen der Magie verschaffen einer Anzahl Männer und Frauen ein gutes Leben, die auf Kosten der Gläubigkeit ihrer Klienten Raub treiben. Zelebranten der schwarzen Messe und der Teufelsanbetung, wie Huysmans sie zuletzt in seinem „La-bas" geschildert hat, treiben ihr Wesen ohne jedes Risiko, da es kein Gesetz gegen sie gibt.

— **Vom „Fünfjahrplan". Nach** Berichten aus Moskau hat Stalin auf einer Konferenz der Leiter der Industri eine Rede gehalten, in der er erklärte, daß man das Tempo der russischen Industrialisierung noch steigern müsse; der ursprüngliche Fünfjahrplan soll in den Hauptzweigen der Industrie möglich schon in drei Jahren verwirklicht werden. Rußland sei hinter den fortgeschrittenen Ländern um fünfzig bis hundert Jahre zurückgeblieben; diese Strecke müsse man in zehn Jahren durcheilen. Weiterhin führte er aus: „Entweder werden wir das erreichen, oder man wird uns niederschlagen. Wir haben die Industrieproduktion gegenüber der Vorkriegszeit verdoppelt, wir haben die größte landwirtschaftliche Produktion der Welt geschaffen. Wir hätten aber noch mehr leisten können, wenn wir uns in dieser Zeit bemüht hätten, die Produktion, ihre Technik, ihre finanzielle und wirtschaftliche Seite wirklich auszunützen. Es gibt aber keine Festungen, die von den Bolschewisten nicht gestürmt werden können."

— **Eine neue Welle der Kirchenaustrittsbewegung** setzt ein. In Berlin geht man in den Arbeiterquartieren von Hof zu Hof. Klapptisch, Klappsessel und — Notar werden mitgebracht, so daß man auf das bequemste und kostenfrei den Austritt erklären kann. In Hamburg sind für Kirchenaustrittserklärungen künftig Standesämter an zwei Abenden jeder Woche geöffnet, auch sollen die Rechtsauskunftsstellen bevollmächtigt werden, Kirchenaustrittserklärungen entgegenzunehmen. Die Kirche hat man vor dem Erlaß dieses Gesetzes überhaupt nicht gehört. Die Propagandawoche der Freidenker in Wuppertal hat einen nicht zu unterschätzenden Erfolg erzielt. Da keiner von den dortigen Notaren bereit war, sich für die Entgegennahme von Kirchenaustrittserklärungen in den Lokalen der Freidenker herzugeben, hatte man auswärtige Notare hereingeholt. 700 Austritte sind in der Zeit von Mitte Dezember bis Anfang Januar getätigt worden. — Mit steigendem Erfolg haben dort Kirche und Stadtmission den Abwehrkampf aufgenommen. Der bekannte Volksmissionar Hölzel, ein früherer Kommunist, und andere sprachen in großen Versammlungen zur Frage: „Religion, Opium für das Volk?" — Wahrheitszeuge.

— **Verkauft 10 Millionen Dutzend** Eier. Zehn Millionen Dutzend Eier werden in Kansas City in den nächsten fünf Monaten von der Tranin Egg Products Co. entweder gefroren oder pulverisiert werden. Die Firma verkauft die flüssigen und pulverisierten Produkte an Bäcker, Candymacher, Eiscream-, Macaroni- und Nudelfabrikanten. Man bevorzugt die Eier aus Missouri und Kansas, da das Eigelb eine dunklere Farbe hat und sich das Eiweiß durch seine Dichtigkeit auszeichnet. Die Eier in flüssiger Form werden in 30 Gallonen-Kannen verpackt und vor dem Versand gefroren.

— **Der Hoover-Damm. Sekretär** Wilbur von dem Departement des Innern nahm das auf $48 890 995 lautende Angebot des „Six Companies, Inc.", von San Francisco für Errichtung des Hoover-Dammes der Kraftanlage und sonstiger Bauten in dem Boulder Canyon-Projekt an. Die Anerkennung des Angebotes als des niedrigsten kam der Vergebung des Kontraktes gleich und bahnte die Konstruktion einer der größten Ingenieur-Unternehmungen, welche jemals in Friedenszeiten ausgeführt wurden, an. Die Kostenvoranschläge für den Damm und die anderen Gebäude und Anlagen sehen $109 000-000 vor, aber etwa die Hälfte davon wird von der Regierung in Materialien zur Verfügung gestellt werden.



Die Farm des H. H. Schultz auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von Wolf Point, Mantana. Mr. Schultz kam drei Jahre zurück von Mauntain Lake, Minn. Er beackert 640 Acker. Er erntete 6000 Buschel Weizen im vergangenen Jahr und erwartet eine größere Ernte in diesem Jahre. Die Lustre- und Valtansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten, und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Mantana und niedrige Preise für Landsucher. E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Dept. R., Great North Railway, St. Paul Minn.

— **Leighton Buzzard, England. Der Royal** Scott-Expreßzug, einer der schnellsten und feinsten Eisenbahnzüge der Welt, ist auf der Fahrt in der Nähe von hier entgleist. Die Lokomotive und mehrere Waggons wurden zertrümmert. Drei Passagiere und drei Zugbedienstete erlitten auf der Stelle den Tod.

— **Akron, Ohio, 19. März.** Ein Geständnis, er plane darauf zu sehen, daß das neue hier im Bau befindliche Riesenluftschiff „Akron" „niemals in die Luft steigen wird", wurde hier heute Abend von dem 37 Jahre alten Paul F. Kassay, einem angeblichen Kommunisten und früheren österreichischen Marineoffizier, vor Bundes- und Countybeamten gemacht, wie der Hilfs-Bundesdistriktsanwalt William J. McDermott bekanntgab.

— **König Georg hatte sich Ostern** eine Erkältung zugezogen, und es schien, Komplikationen könnten eintreten, doch befindet er sich jetzt wieder außer Gefahr.

— **Die Lage in Portugal wird** dunkler, so daß die Regierung sich in ein Militärlager begeben mußte, da die Revolution im ganzen Land vor dem Ausbruch steht. Vom Militär und der Flotte wird wieder eine konstitutionelle Regierung verlangt.

— **In Lakeview, nördlich von Portage** la Prairie hat eine amerikanische Gesellschaft von Minneapolis 30,000 Acker Land aufgekauft, wo amerikanische Farmer sich niederlassen wollen.

— **145 japanische Fischer ertranken** im Sturm an der Küste Koreas.

— **Die Krankenschwester Marie** Averil Bland, eine Kanadierin, die jetzt in New York lebt, reichte ein um Bürgerrecht in den U. S. A., was ihr abgesagt wurde, da sie absagte, Waffen im Kriege in ihre Hand zu nehmen und für das neue Vaterland zu kämpfen. Sie hat es jetzt dem Appelationsgericht der Vereinig. Staaten vorgelegt mit der Behauptung, daß sie aus ihren religiösen Ansichten keinen Menschen töten könne, auch nicht im Kriege. Im Weltkriege hat sie 9 Monate lang verwundete amerikanische Soldaten gepflegt.

Die Eastern Manitoba Land Corporation berichtet uns, daß sie gegenwärtig viele Anfragen bezüglich des Landes in Brokenhead Tale nördlich von Beausejour erhält. Die Ursache hierfür ist größtenteils darin zu suchen, daß die C. P. R. den Bau einer Zweigbahn westlich von der Lac du Bonnet nach Ladywood oder Brokenhead projektiert hat. Im Interesse der deutschen Ansiedlung ist es zu hoffen, daß dieser schöne Teil Landes noch in diesem Jahre mit einer Eisenbahnlinie versehen wird.

— Moskau, 3. April. In Verbindung mit einem Bericht aus Berlin, daß die deutsche Regierung weitere Kredite in Höhe von 300,000,000 Mark für Sowiet-Lieferungsaufträge garantiert habe, ist George Piatakow, Repräsentant des Obersten Wirtschaftsrates, heute nacht nach Berlin abgereist, wo er hofft, die Lieferungsverträge abschließen und die Aufträge verteilen zu können.

— **Der Europabund.** An den Europäischen Wirtschaftsbund, auch kurzweg „Europabund" und von den begeisterten Anhängern der Idee, sogar etwas stark verfrüht „Ver. Staaten von Europa" genannt, wird ein Komitee der Vertreter von 12 Ländern die letzte Feile anlegen, das am 24. März im französischen Auswärtigen Amt am Quai d'Orsay zusammentreten wird. Das Komitee soll für den Europabund eine Satzung entwerfen, ihm eine einigermaßen feste Organisation verleihen und festlegen, wie er zu verfahren hat. Den Vorsitz im Komitee wird der Vater der Europabund-Idee, Aristide Briand, als Vertreter Frankreichs, führen. Außer Frankreich werden Deutschland, Großbritannien, Italien, Südslawien, Spanien, Portugal, Polen, Dänemark, Finnland, Griechenland und die Schweiz in dem Komitee vertreten sein. Der Europabund hat bereits Miene gemacht, die Heilung großer europäischer Wirtschaftsschäden anzustreben, namentlich die Beseitigung der Ueberproduktion von Weizen in den Donauländern, aber an der einheitlichen Leitung und Organisation hat es bisher gemangelt.

— **Vorsicht. An einer elektrischen** Kraftstation in Irland befindet sich die folgende Warnung: „Achtung! Wer dieses Kabel berührt, ist sofort tot. Jeder, der bei einer solchen Handlung betroffen wird, wird gerichtlich verfolgt.

— **Berlin, 2. April.** Heute Abend kam es hier zu einem lebhaften Zusammenstoß als Anhänger von Adolf Hitler, dem Führer der Nationalsozialisten, versuchten, sich Eingang zu den Räumen des Parteihauptquartiers zu verschaffen, deren sich 500 Anhänger von Walter Stennes bemächtigt hatten, der gestern von Hitler seiner Stellung als Oberführer der „Sturmtrupps" der Partei in Norddeutschland enthoben wurde. Die Hitler Leute wurden aus dem Hause, das an einer Nebenstraße nahe der Friedrichsstraße liegt, getrieben und die Polizei hatte alle Hände voll, um einigermaßen Ordnung unter die Menschenmenge zu bringen. Später gaben die Stennes Leute das Hauptquartier auf.

— **Rio de Janeiro, 4. April.** In einem Interview mit dem Vertreter der Zeitung „Correrio da Manha" an Bord des Dampfers „Conte Verde" erklärte der deutsche General Wilhelm Kretschmar, daß Europa einen neuen Krieg erleben werde, wenn Frankreich seine Haltung gegenüber Deutschland nicht ändere.

— **Buenos Aires, 3. April.** Ein heftiges Erdbeben, das gestern Nacht in der Provinz Tucluman gespürt wurde, brachte die Bevölkerung in große Aufregung. Verschiedene Personen erlitten geringere Verletzungen, als sie aus ihren Häusern stürzten, aber es verlautete von keinen Todesfällen.

— **Bukarest, Rumänien, 3. April.** Die internationale Donau-Schifffahrtskommission entschied heute, daß die rumänische Regierung die Durchfuhr von russischem Oel und anderen Waren durch rumänische Hafen für den Transport die Donau aufwärts gestatten müsse. Zwei Dampfer, die russisches Oel geladen hatten und 2 Monate in Sulina festgehalten wurden, wurde die Durchfuhr nach der Tsch' 'oslowakei genehmigt.

— **Der Sprecher im U. S. Kongreß** Nicholas Longworth ist in seinem 61. Lebensjahre am 9. April gestorben. Er hat sich die höchste Dankbarkeit seines ganzen Landes verdient.

— **Der verstorbene Privatsekretär** des Königs Georg, D. R. Melbe, hat ein Vermögen von einer Million Dollar hinterlassen.

— **Der kanadische Verkehrsminister** Manion flog auf einem amerikanischen Kriegsflugzeug, das gekommen war, den amerikanischen Gesandten in Ottawa nach Washington zu holen mit, und es wird geglaubt, es stehen Verhandlungen über den großen Wasserweg bevor, die die großen Seen mit dem Ozean verbinden sollen für Ozeandampfer.

— **Charles W. A. Scott hat den** Flug von England nach Australien jetzt zurückgelegt, und hat den Rekord von Kingsford-Smith auf 19 Stunden und 40 Minuten geschlagen.

— **Baronin Therese Rotschild, Paris,** eine bekannte Philantropistin ist in Paris in ihrem 84. Lebensjahre gestorben.

— **Weitere Erdstöße haben die** Stadt Managua dem Erdboden ganz gleich gemacht.

Woher der Drillpflug stammt und wie er sich entwickelte.

(Von A. Große)

Auf den Hinweis der Anhänger der Drillsaat, daß man ja auch im Garten das Gemüse in schmalen Reihen säte, erwiderten die Gegner ganz richtig: man möge doch einmal versuchen das Gemüse im Garten nicht zu hacken und nicht zu jäten, wie dies auf dem Felde der Fall ist und dann werden die Anhänger der Drillsaat bald merken, daß sie mehr Unkraut als Gemüse bekommen: den deutlichen Beweis lieferten ja die Maisfelder der faulen Bauern, die selten behackt werden — dort nimmt das Unkraut so überhand, daß die Maispflanzen leicht zu zählen sind.

Jedenfalls wurde die Drille von den molotschnaer Kolonisten nicht als vollkommenes Sägerät anerkannt. Ihr Ideal war eine Maschine, die die Saat nicht nur in gleiche Tiefe, sondern auch so unterbringen konnte, daß die einzelnen Pflanzen, wie bei der Breitsaat, über einen größeren Standraum verfügen, ohne dabei dem Unkraut die Entwicklungsmöglichkeit zu erleichtern.

Aus diesem Gedanken heraus ist aus dem Bugger der „Drillbugger" entstanden. Man kam schließlich darauf, daß der kleine Säkasten auf dem Bugger so abgeändert werden könnte, daß er gleich der Drille, die Saat nicht mehr auf die Oberfläche ausstreut, sondern in die Furchen leitet. Der vergrößerte Saatkasten wurde also längs des Pflugbaumes aufmontiert und mit Saatleitungsrohren versehen, die die Saat hinter jedem Pflugkörper in die offene Furche leiteten. Das Ergebnis war ein überraschendes, die Saat wurde nicht nur in gleiche Tieflage und in breitem Band untergebracht, sondern jedes Saatkorn kam auf die **gesetzte, feste, feuchte** Furchensohle und konnte von dem nächsten Pflugschar restlos mit gut gekrümelter aber nicht verstäubten Erde bedeckt werden. Mit dieser Unterbringung waren sowohl für die Keimung der Saat, als auch für die Entwicklung der Pflanzen die denkbar besten Bedingungen geschaffen: **alle Saatkörner kamen in gleiche Tiefe auf den feuchten Boden und konnten somit gleichzeitig keimen.** Der kapillare Boden sorgte für die nötige Feuchtigkeit, die wiederum durch die Krümeldecke sich nicht unproduktiv verdunsten konnte. Andererseits verfügten die einzelnen Pflanzen über einen ausreichenden Standraum, wodurch die Ausnützung der Bodennährstoffe vollkommener erreicht wurde und die einzelnen Pflanzen auch von der Sonne gut belichtet werden konnten.

Die Unterbringung der Saat mit dem Drillbugger wurde von so großem Erfolg begleitet, daß die Drille in der Molotschna nach 2—3 Jahren unwiderruflich beiseite gestellt wurde. Auch die Anhänger der Drille änderten ihre Meinung, nachdem sie in trockenen Jahren kaum die Hälfte von dem ernteten, was die Nachbarn von den gedrillbuggerten Feldern bekamen. Später zeigte sich noch, daß die mit Drillbugger untergebrachten Saaten sowohl gegen die Stürme, die öfter im Frühling auftraten, als auch gegen scharfes Eggen zwecks Saatpflege weit weniger empfindlich sind, als die eingedrillten. Erstens ist die Krümeldecke bei der Drillbuggersaat nicht so stark pulverisiert, wie bei der gedrillten und kann nicht so leicht vom heftigen Wind fortgetragen werden, zweitens verankert sich die Drillbuggersaat **im festen** Boden zuverlässiger, **als die gedrillte im lockeren.**

Den Ausschlag gab freilich das Ernteergebnis und dieses fiel stets zu Gunsten der Drillbuggersaat aus. In segensreichen Jahren, wo bekanntlich alles gut wächst, war der Unterschied zwischen der gedrillten und gedrillbuggerten kleiner, in trockenen Jahren dagegen, stieg der Unterschied oft über 50% zu Gunsten der Drillbuggersaat. Und wie die Hilfe in der Not die Freundschaft enger bindet, so wurde auch der Drillbugger, der die Mißernten verhinderte oder beträchtlich abschwächte, der treueste Freund der Kolonisten, er fehlte fast in keiner Wirtschaft. Hernach, als die heranwachsende Jugend in entferntere Gebiete übersiedelte, bekam der Drillbugger in Rußland immer größere Verbreitung. Welchen Umfang die Verbreitung vor dem Kriege annahm, läßt sich daraus folgern, daß nicht weniger als 196 Bugger und Drillbuggertypen fabrikmäßig in Rußland hergestellt wurden.

Das Verdient den Drillbugger über die russische Grenze hinaus bekannt gemacht und eingeführt zu haben, gebührt allem zuvor meinen Landsleuten aus Rußland, die jetzt in Canada ein neues Heim gefunden haben. Ferner dem Maschinenbautechniker Otto Fr. Ricker, der den ersten Drillbugger in Deutschland konstruierte, und last but not least, der Firma C. Kirchner & Co., Hamburg, die das Kapital und ihre Organisation in den Dienst der Sache stellte.

Noch ist der Drillbugger in Canada nicht so populär, wie im Ursprungslande —Süd-Rußland. Bisher hat sich der canadische Farmer an der geringen Arbeitsbreite dieses Gerätes gestoßen. Die schwere Zeit wird aber auch den canadischen Farmer zu der Einsicht bringen, daß die Rentablität des Getreidebaues mehr von der **richtigen und guten Feldbestellung** abhängt, als von der raschen, aber mangelhaften und mit dieser Einsicht wird auch die Verbreitung des Drillbuggers in Canada weiter zunehmen. Es besteht bei mir kein Zweifel darüber, daß der **Kirchner'sche Seeder Plow—der** Pionier-Drillbugger—künftig auch in solchen Farmen seinen Einzug halten und geschätzt wird, wo man ihn bisher nicht beachtet hat.

„Poka gromm ne grjanet—muschick nje perekrestitsja!" (erst wenn der Donnerschlag niedersaust, bekreuzigt sich der Bauer) lautet ein bekanntes russisches Sprichwort. Der Donnerschlag, der jetzt in Form von ganz unerträglich billigen Getreidepreisen den canadischen Farmer aus seiner Träumerei aufschreckte, wird seine Wirkung nicht verfehlen. Auch der Farmer wird bald die Feldbestellung mit Drillbugger mit ganz anderen Augen als bisher ansehen.

— **Entschließung gegen die Kriegsschuldlüge:** „Der Deutsche Reichstag lenkt erneut die Aufmerksamkeit der internationalen Oeffentlichkeit auf die schwere Beeinträchtigung der Gedanken des Friedens und der Verständigung durch das Kriegsschuldurteil des Versailler Vertrages. Deutschland hat unter Zwang den Vertrag unterzeichnet, ohne jedoch damit anzuerkennen, daß das deutsche Volk der Urheber des Krieges sei. Das im Artikel 231 ausgesprochene einseitige Schuldurteil ist nur geeignet, das Vertrauen unter den Völkern, das für einen wahrhaftigen Frieden erforderlich ist, dauernd zu beeinträchtigen. Die restlose Aufklärung der Vorgänge, die zum Weltkriege führten, auf der Grundlage wahrheitssuchender historischer Forschung ist daher dringend erforderlich. Deutschland fordert aus diesem Grunde zur Beseitigung des einseitigen, den historischen Tatsachen nicht entsprechenden Kriegsschuldurteils, wie es im Artikel 231 im Versailler Vertrag zum Ausdruck kommt, die Berufung eines internationalen Ausschusses von unparteiischen Sachverständigen, der allein ein objektives Urteil über die Vorgänge abgeben kann, die zum Ausbruch des Weltkrieges geführt haben. Der Reichstag ersucht die Reichsregierung, alle ihr möglichen Schritte zu tun, um diese Forderung durchzusetzen." — Dieser Antrag liegt durchaus in der Richtung dessen, was auch der Volksdienst verlangt. Aber das Entscheidende ist und bleibt, was in dessen Antrag enthalten ist: der amtliche Widerruf.

— **Berliner Elektrizitätswerke verkauft.** Ein Beweis, daß Amerika zur deutschen Republik Vertrauen hat, kam zutage, als bekannt wurde, daß sich amerikanisches Kapital an den Berliner Elektrizitäts-Werken beteiligen wird. Eine neue Gesellschaft, Berliner Kraft-Werke genannt, übernimmt die Städtischen Elektrizitätswerke, die 90 Prozent der Bewohner Berlins mit Elektrizität versorgen. Die Stadt Berlin wird durch den Verkauf einen großen Teil ihrer Schulden los. Die übrigen Schulden werden zu fünf Sechstel von amerikanischen Banken fundiert, was einen Kapitalaufwand von $125 000 000 erfordert. Hinter den amerikanischen Bankhäusern Harris, Forbes & Co. und J. Henry Schröder, welche die Finanzierung besorgen, steht die United Light & Power Co., eine von Clevelander Kapital kontrollierte Gesellschaft, deren Aktien von der Continental Shares Inc. erworben sind. Vorsitzender der Continental Shares ist C. S. Eaton.

